

II.

Aus dem Leben Johann Heermanns.

Zusätze und Berichtigungen.

Wertvolle Beiträge verdanke ich dem Bibliotheksrat
Dr. Fritz Junke in Halle a. S.

Unter den Kirchenliederdichtern unserer evangelischen Kirche ragt nach dem übereinstimmenden Urteil aller Zeitgenossen bis zu unseren Tagen besonders hervor der Kreuz- und Trostsänger Johann Heermann aus Raudten, Kreis Steinau a. D. Zwar sind bereits gründliche und fleißige Arbeiten über ihn und sein Leben erschienen:

Wackernagel Johann Heermanns Lieder.

Wedderhose, das Leben Joh. Heermanns 1876.

Schubert, Leben und Schriften Joh. Heermanns,
Ztschr. des Vereins für Geschichte und Altertum
Schlesiens, Band 19. 1885.

Bernhard, Beiträge zur Biographie Joh. Heermanns,
Ztschr. usw., Band 21. 1887;

dennoch bleibt für eine Nachlese mancherlei übrig. Vor allen sind seine Epigramme zu wenig berücksichtigt. Aus diesen ist für seine Lebensbeschreibung noch vieles, was bisher nicht beachtet wurde, festzustellen.

1. Familie.

Joh. Heermann ist in dem kleinen Landstädtchen Raudten, welches zwischen Glogau und Steinau bzw. Lüben gelegen ist, am 11. Oktober 1585 geboren. In allen Gesangbüchern unserer evangelischen Kirchengemeinden finden sich seine Lieder, und in jeder Kirchengeschichte wird sein Name rühmend hervorgehoben.

Auch in seiner Heimatstadt ist er nicht vergessen. In der großen evangelischen Stadtpfarrkirche hängt seit Jahren sein Bild und eine Marmortafel; die evangelische Stadtschule führt seit 1927 seinen Namen „Johann Heermann Schule“; ein Teil der städtischen Anlagen — und

zwar der schönste — heißt „Johann-Heermann-Promenade“. Eins bleibt noch festzustellen: wo war sein Geburtshaus? Es ist auffallend, daß in einem solch kleinen Gemeinwesen, wie Raudten es doch ist, keine genauere Nachricht sich erhalten hat. Die Tradition, die in einzelnen Mitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde verkörpert war (z. B. in der Person des hochbetagten Lehrers und Küsters Grüttner), wußte nur zu melden, daß Joh. Heermann entweder in einem Hause am Markte oder der Polkwitzer Straße geboren worden ist. Jede weitere Nachricht fehlte.

Das Einzige, was ganz sicher feststeht, ist das Datum seiner Geburt: der 11. Oktober 1585. Seine Eltern waren fromme Leute, der Kürschner Hans Heermann und seine Ehefrau Anna, geb. Kramer. Wann das Kind getauft wurde, war nicht zu ermitteln. Die Taufe war sehr „zeitig“ wie es in der Leichenpredigt heißt. Als einziger Pate wird der alte Pastor Kölichen von Köben genannt, der des alten Heermann intimer Freund war. Das Kind erhielt nach seinem Vater den Namen Johannes.

Wer die für genealogische Forschungen besonders wichtigen Musterungslisten vom Kreise Steinau und deshalb auch von der Stadt Raudten 1567 bis 1594 durchsieht, dem wird sich ohne weiteres die Beobachtung aufdrängen, daß Namen slawischer Herkunft unter den in das Bürgerrecht Aufgenommenen vollständig fehlen. Dafür erscheinen, wie es in einem Kolonisationsgebiet leicht erklärlich ist, viele Namen aus dem westlichen Deutschland¹⁾. Zu diesen gehören auch die Familien Heermann und Kramer. Betrachten wir zunächst aus bestimmten Gründen die zuletzt genannte Familie, die verschieden geschrieben wird. In der Musterungsliste von 1567 finden wir Salomon Krehmer; Lorenz Kremer und Jakob Kremer; 1587: Christoph Krehmer, Nikol Krehmer und David Krehmer; 1594: Nikol Krehmer, David Kremer, Christoph Krämer; im Kirchstellenverzeichnis 1591: Kremer oder Krehmer. Der Stand der Familienglieder wird nirgends angegeben, nur 1589 ergeht ein Amtsbefehl an den Pfänder Salomon

¹⁾ Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Band 19 S. 148. — Eine Raudtener Familie — die Primker — stammt sicher aus dem Westen. Einzelne Glieder werden in den Akten des Staatsarchivs und dem Kirchstellenverzeichnis genannt: Hans von Bamberg, der alte Bamberger. Sie sind wahrscheinlich bald nach der Reformation nach Schlesien ausgewandert. Georg Primker studierte 1556 in Frankfurt und Wittenberg und wurde Hauptmann der Grafschaft Mitterburg in Kärnten. (Pisino in Istrien). Er starb um 1611.

Kremer zu Raudten, daß er aus dem Kirchenkreis „die Gelder, so den abgebrannten und verderbten Leuten zu Kreuzburg und Witschen gesammelt sind, ins Amt überantworten soll“. In der Kirche war eine dreißigige Bank für die Familie des „Pfenders“.

In der Musterungsliste von 1567 findet sich ein Max Hermann als Einziger aus dieser Familie, vielleicht der Großvater des Dichters. Er war Einwohner in der Stadt unter 78 Hausbesitzern: 1587 am 24. Oktober durch Hans von Rechenberg Musterung der „auß und vor der Stadt“ Durchgegangenen, darunter Hans Hermann, Hagken Schütze. 1587 am 13. Dezember Verzeichnis der Hausbesitzer und Hausleute: „Anfangs folgen die Persohnen, so Breuhöfe haben und Aller bezechet findt: In der Stadt 76 Personen. Folgen die so Klein Heußlein haben und Alle bezechet sinndt in der Stadt: 28 Personen. Folgen die Personen von Vorstädten, so klein und sonsten Heuser haben, die auch aller bezechet findt:

Vorm Glogauischen Thore	1—10,
„ Steinischen	„ 11—20,
„ Polacher	„ 21—37.

Darunter Nr. 36 Hans Hermann. Das Haus, das er 1587 in der Polacher Vorstadt hatte, muß ganz nahe am Burglehner Graben, außerhalb der Stadtmauer, mit der Giebelseite nach der Straße zu (etwa an der Stelle des heutigen Baßlerschen Hauses) gestanden haben.

Wir haben aber noch eine andere Angabe, die besonders wichtig erscheint, zu berücksichtigen. In der Leichenpredigt, die Pastor Hoffeld in Lissa für Joh. Heermann gehalten hat, fällt folgende Nachricht auf. „Schon in seiner zarten Kindheit wurde Johannes sehr krank. Das ging den Eltern sehr zu Herzen, da ihnen bereits vier Kinder gestorben waren. Seine liebe Mutter hat, weil er der einzige gewesen, so damalen aus ihren Kindern noch am Leben, Gott dem Herrn angelobet, wo er ihn gesund werden und leben lassen würde, wolle sie ihn zum Studiren halten, und wenn sie das Geld darob erbieten sollte. Das Kind genas, die Mutter aber blieb bei ihrem Gelübde, ihr Gatte stimmte ganz mit überein. Das Gelübde war um so schwerer zu erfüllen, als die Eheleute durch Armut und Not hindurch gehen mußten. Hören wir den alten Bericht darüber: „Die Mutter hat denn auch nebst ihrem lieben Chemanne treulich drüber gehalten und sich nicht davon lassen abwenden ihren Hausmangel und Ar-

mut, indem die guten Leutein, besonders bei damaligen teuren Jahren durch Erbauung eines Hauses und andere Zufälle um das Ihrige kommen und sich kümmerlich behelfen müssen.“

Die Eltern blieben arm²⁾ und auch kränklich, haben aber doch die Verheiratung ihres Sohnes erlebt. —

Heermann beruhigte seinen Vater im folgenden Epigramm (S. 173):

„Grundbesitz und Bargeld wirst Du mir nicht hinterlassen,
Wenn vor meinem Tod Du sterben solltest, o Vater.

Oftmals bringt viel Erbe dem Menschen Verderben und Unglück,

Und verwegenen Geist zieht es zum Bösen auch hin.

Du hast mir ja genug an großen Gütern geliefert,

Wenn auch nichts aus dem Schatz Krösus mir etwas gab.

Deiner Mahnung gemäß bestieg ich den Gipfel der Pindus,

Wo mit den Musen sein Spiel Pöbus lustig betreibt.

Was wir zum Leben gebrauchen, das gibt uns immer das Lehramt,

Alles jedoch nur, wenn Gesundheit belebt den Körper.

Du bist arm? Hab', Vater! Mut. Ich werde Dich nie verlassen,

Du wirst haben Dein Brot, wenn ich habe mein Brot.“

Auch eine Tochter Anna starb sehr zeitig (um 1609):

Epitaphium von Anna Heermann, der geliebten Schwester.

„Wanderer, hemme den eilenden Fuß und lese hier Manches.

Verne zur rechten Zeit, sterben mußt ja auch Du.

Vor Dir lieg ich im Grab, der Heermannschen Ehe entsprossen,

Wohl an Jahren gering, groß an Gaben im Geist.

Nicht zehn Jahre lebt' ich auf Erden, da schnitt mir die Parze

Lebensfaden hindurch, bald begraben ich ward.

Anna ist mein Name, beliebt unter all den Namen,

Aber beliebt noch mehr in Redlichkeit, Leben und Glaube.

Raudten ist meine Heimat, die Raute kann nimmer verwelken,

Unter der Blüte der Raute, ich blühe als blühende Jungfrau.

²⁾ S. 71: Niemals hab' ich behauptet: ich wäre von vornehmer Herkunft. Niedrig ist mein Geschlecht, ehrbar jedoch blieb es stets. Der Dichter und seine Familie schrieben sich stets „Heermann.“

Gott beschützt mein Gebein, und nichts geht fürder
verloren,

Aber der Geist frohlockt in Christi heiliger Schar.
Engel winden die Krone aus Blumen des Paradieses,
Und der gewundene Kranz wird mir von Christo gereicht.
Für die irdische Krone empfing ich Lilien des Himmels:
Für das Gefängnis der Welt — das freie himmlische
Reich.

Was ich gewesen und bin und im strahlenden Lichte
noch werde,

Leser! Ich hab Dich belehrt, nun kannst Du gehen von
hier!

Ep. S. 120:

Keine Schwester ist mir, und auch kein Bruder am Leben,
Alle entriß uns einst unerbittlich der Tod.

Der Dichter über sich selbst. Ep. 211.

Oft wird Heermann gefragt, warum er sei nur ein
Männlein,

Ursache ist offenbar: klein sind Vater und Mutter.

Ferner Ep. S. 154 an Bartholomäus Kößler, Pastor in
Koppitz:

Bartholomäus, verehrter Freund, mit mir in Liebe
verbunden!

Einst da sprachst Du im Scherz: Heermann, Du wirst
sehr groß.

Ganz unmöglich, o Freund, besichtige doch meine
Glieder,

Sieh meine ganze Gestalt: klein ich bin ganz gewiß.

War erst Einer noch klein, als er sein Wachstum voll-
endet,

Wird auch in künftiger Zeit nie ein stattlicher Mann.

Hangend wollt' ich als Knabe den kurzen Körper recht
strecken.

Weider war es umsonst, klein ich blieb, wie ich war. —

Aus der Verwandtschaft des Dichters³⁾ (seiner Mutter):
Elisabetha Cremeriana Daniel Merbig uxor.

Geliebter Gatte, lieber Sohn, süße Tochter, ihr übrige,
durch Liebe mir verbunden, beweinet nicht, ich bitte
Euch, mehr als billig, mein Scheiden. In der Welt gibt
es genug Schmerzen, genug an Mühen. Von diesen bin
ich frei. Es ruht im Grabe der Körper. Der Geist nimmt

³⁾ Joh. Hermann, Pastor in Kalzig Ars. Krossen 1569—1585
nach Erhardt. S. 715 Krossen, Joh. Heermanns v. Köben Vaters
Bruder! Diese Angabe ist ganz unterwiesen; ebenso die Anfrage
des Professor Hermann in Kassel.

teil an den Reigen der Engel und schaut Gott: Und fühlt nichts außer die ewigen Freuden des Himmels. Was weint Ihr also? Im Himmel bin ich nur glückliche Herrin. Ep. 552. Ihr Gatte: Daniel Merbig aus Raudten, 1610 Univ. Frankfurt a. D., 1626 Pastor in Morkau bei Frau-
stadt, 1653 in Bärenbusch bei Schoffen, 1657 deutscher Prediger in Schwersenz, 1659 †. Ep. 172.

2. Schule.

Als nach der schweren Erkrankung der Sohn wieder gesund wurde, erinnerten sich die Eltern an ihr Gelübde, ihn auf alle Fälle studieren zu lassen. Trotz aller Schwächlichkeit hatte das Kind einen regen Geist, der besonders im späteren Schulunterricht mehr und mehr hervortrat. Der erste Lehrer, der die Eltern zur Erfüllung ihres Gelübdes veranlaßte, war

J o h a n n B a u m a n n ,

geboren in Ohlau Mariä Geburt 1558. Sein Vater Johann war Bürger und Schlosser, seine Mutter Anna geb. Seliger. In der Schule seiner Vaterstadt legte er die fundamenta pietatis, artium et linguarum. 1575 bis 1580 besuchte er das Gymnasium zu Maria Magdalena zu Breslau, vom 14. Juni 1580 ab die Universität Wittenberg. 1582 am 22. Februar wurde er in das vakante Schulamt zu Raudten berufen und trat hier am 10. März an. 1587 wurde er gleichzeitig Ludimoderator und Diakonus und von 1597 ab Pastor und Senior.

Über seine Lehrtätigkeit heißt es in der Leichenpredigt, die ihm Joh. Heermann, sein dankbarer Schüler, hielt: „In diesem seinem Schuldienst, wie er sich verhalten, ist unnötig weitleufftig davon zu reden. Denn er ihm sein Amt dermaßen hat lassen angelegen sein, daß die Schule damals in ein merkliches Aufnehmen kommen, und viel Vornehme von Adel ihre Kinder in seine Inspektion und Amt vertrauet, welchem er auch, wie denn gleichfalls gemeiner Leute Kindern treulich vorgestanden und sie also informiret, daß sie Fürsten und Herren, ja Gott dem Allmächtigen, desgleichen in weltlichem Regiment mit Nutz dienen können.“

Baumann heiratete am 5. Februar 1583 die Witwe des Bürgermeisters Andreas Nebischer, Barbara geb. Kaul (geb. 1547 Montag vor Barbara in Glogau). Seine Stieftochter Marie heiratete am 17. November 1605 den Pastor

Georg Thebesius in dem benachbarten Pilgramsdorf Kreis Lüben. Sie starb im Alter von 25 Jahren (Ep. S. 322 Epitaph 323) daselbst.

Baumanns ältester Sohn Johann, geboren in Raudten am 3. Januar 1585, wurde zuerst vom Vater unterrichtet, besuchte von 1599 bis 1601 das Gymnasium in Thorn⁴⁾, von 1601 bis 1603 in Glogau, in Breslau die Magdalenschule und in Wittenberg die Universität. 1608 wurde er Rektor an der Raudtener Lateinschule und heiratete am 13. Oktober 1609 Dorothea, die Tochter des † Chirurgen Valentin Mebiß. (Hochzeitgedichte in der Stadtbibliothek). Er war der gleichalterige Jugendfreund Johann Heermanns. Joh. Baumann jun. wurde am 27. Juni 1612 in Liegnitz ordiniert als Pastor von Kleinköpenau und 1615 nach Polkwitz berufen, wo er schon am 2. August 1628 starb.

Der zweite Sohn Friedrich, geboren am 18. April 1587, besuchte die Raudtener Lateinschule und das Breslauer Magdaleneum, studierte in Wittenberg und folgte dann seinem Bruder im Rektorat. Er wurde am 18. Juni 1615 in Liegnitz ordiniert und seinem Vater als Diakonus zur Seite gestellt. Später übernahm er die Pfarrstelle in Rietzkütz Kr. Glogau, wo er wohl 1632 an der Pest starb.

Der dritte Sohn Kaspar, geboren am 14. Januar 1590, besuchte dieselben Anstalten wie sein Bruder Friedrich und wurde in Liegnitz am 5. März 1614 als Pastor von Simbsen Kr. Glogau ordiniert. 1645 wurde er Pastor von Driebitz und Guhlau und starb in Driebitz am 24. Februar 1652. —

Sein Sohn Kaspar, geboren in Simbsen am 15. Juni 1615, wurde 1646 Pastor in Weichau bei Frehstadt, 1654 vertrieben, dann Pastor in Groß Tinz bis 1688.

Baumann (der Vater) erlitt am 3. August 1624 im Pfarrgarten einen schweren Schlaganfall, so daß er nicht mehr predigen konnte. Der Tod seiner Frau (29. Juni 1625) brachte ihm neues Leid. Am 25. Sonntag n. Trin. 1625 ließ er seine Abschiedspredigt durch seinen Freund

⁴⁾ Die Matrikel der Schule zu Thorn ist erst von 1603 ab erhalten (Mitteilung des Lic. Dr. Wotschke). Joh. Heermann richtete an den dortigen Rektor Konrad Grafer ein Epigramm S. 115, ferner an den Professor der Theologie Joh. Turnowius S. 333, ein solches an den Professor der griechischen Sprache Adam Freitag S. 373, an M. Baril Czolner, Med. und Conr. in Thorn S. 367.

Abraham Krudelius⁵, Pastor von Eisemost, hier halten und zog zu seinem ältesten Sohne nach Polkwitz, wo er am 15. Januar 1627 von seinem Leiden erlöst wurde. Dankbaren Herzens hielt Joh. Heermann ihm und seiner Frau die Leichenpredigt.

An die Stelle Johann Baumanns, der 1597 Pastor wurde, trat als Rektor oder Ludimoderator

Caspar Mumhard,

der Sohn des Bürgermeisters. Nach kurzer Amtstätigkeit ging er in den Rat seiner Vaterstadt als Stadtschreiber über. An ihn richtete Joh. Heermann ein Epigramm wegen seiner späteren Verlobung, Ep. S. 348. Er hatte von 1587 ab die Universität Königsberg besucht. Als Johann Heermann ungefähr 12 Jahre alt war, gaben ihn seine Eltern nach Wohlau in das Haus des Arztes Jakob Fuchs, dessen Famulus er wurde. Jedenfalls hatten sie in ihrer Not und Armut ihren Sohn nach Wohlau gehen lassen, weil sie hofften, daß er dort gut und kräftig ernährt würde. Daneben sollte er die dortige Lateinschule, die unter dem Rektor Georg Gigas (Hain)⁶ in hohem Ansehen stand, besuchen. Aber der Aufenthalt in Wohlau war nur ganz kurz. Der Knabe wurde sehr krank, er brach völlig zusammen und wurde von schweren Fieberanfällen überwältigt, so daß seine Eltern ihn zurückholen mußten. In der Leichenpredigt wird dieser Wohlauer Aufenthalt und die Rückkehr nach Raudten auffallend kurz behandelt. Ob die verderblichen Fieberdünste der Wohlauer Umgegend oder die anstrengende Tätigkeit in dem unruhigen Arzt-hause und daneben der Besuch der Schule für den kleinen, schwächlichen Knaben zuviel wurde, läßt sich nicht entscheiden. Anscheinend waren die Eltern froh, daß sie ihn wieder nach Hause nehmen konnten. — Im Raudtener Schulamte war jetzt tätig als Rektor

Gregor Fiebing, 1598 bis 1601.

Er heiratete 1601 die Witwe des Pastors Johann Prätorius von Pilgramsdorf Kr. Lüben, die Tochter des

⁵) Abraham Krudelius, geb. August 1564 in Crossen, hier Schule dann Mar. Mag d. Breslau, $\frac{7}{8}$ Jahre in Annaberg in Sachsen, 2 Jahre Jüterboch, dann Wittenberg, 1597 Pastor in Kalwaldau Krs. Grünberg, 1598 in Ochelhermsdorf bis 1610, Wilkau a. d. Oder bis 1619, Feldprediger bis 1622, dann Eisemost, gestorben 26. März 1626.

⁶) Cantor 1585 bis 1588, dann Rektor, starb 1600. Seine Witwe starb in Köben am 12. Februar 1626. Heermann hielt ihr die Leichenpredigt.

Superintendenten Thomas Kieger in Steinau und wurde Sodann Pastor in Deichslau Kr. Steinau bis 1617. Später war er Pastor in Brückendorf (wohl Brockenendorf Kr. Goldberg-Haynau). Seine Stieftochter Helene Prätorius ging nach Verheiratung der Mutter (mit Fiebing) und dessen Amtsantritt in Deichslau zu Georg Zerfling, Pastor in Simbsen Kr. Glogau. Von hier aus verheiratete sie sich 1611 mit dem Pastor von Guhren, Paul Tanzmann⁷⁾, einem Wittwer; sie starb am 23. Juni 1623. Die Trauung vollzog Johann Scultetus, Pfarrer zu Großendorf, später Himmel.

Joh. Heermann hatte das Glück, dem Rektor Fiebing drei Jahre lang Hausdienste tun zu dürfen und seines täglichen Umgangs gewürdigt zu sein. Er war es, der in dem Knaben die Liebe zur Dichtkunst weckte. Der Schüler vergaß es ihm nicht und blieb ihm zeitlebens in Liebe zugehan:

An Gregor Fiebing, Pastor in Deichslau. Ep. S. 161:
Du hast in mir geweckt die ersten Triebe der Dichtkunst.
Ford're das schulbige Lohn, Fiebing, Dir, werd' ich es
geben.

Undankbare Schelme ich fliehe viel ärger als Hund und
die Schlange

Undankbar nennst Du mich, und Alles ein großes
Unrecht.

Willst Du keine Belohnung empfangen, vielleicht ein
Gedicht nur?

Sieh', ein Gedicht ich schreibe für Dich, da hast Du
das Lehrgeld.

Wenn ich mit einem Gedicht alle Schulden könnte be-
zahlen,

Zahl' ich mit Versen noch heut alle Schulden gewiß.

1611 zur Hochzeit seiner Pflögetochter lud Fiebing ein

⁷⁾ Paul Tanzmann, geb. Februar 1563 in Ohlau, besuchte von 1579 die Brieger Fürstenschule, dann 5 Jahre Breslau, 1588 Universität Frankfurt a. D., 1589 Pastor in Schwenkfeld bei Schweidnitz verheiratet mit Ursula, des Mathäus Zitiuz, gewesenen Pfarrers zu Schweinern Tochter, (die 1610 nach 22jähriger Ehe starb), 1600 wurde er Diakonus zu Auras, hernach in Rippern als Substitut und Verwalter (weil der Pfarrer des Ortes sich zum Feldprediger bestellen ließ), 1602 Montag nach Judika nach Guhren, Kr. Steinau. Er schloß eine zweite Ehe mit Helene Prätorius am 20. Dezember 1611, die am 23. Juni 1620 starb, und dann eine dritte Ehe mit Christiane Reuchlin, Tochter des Sigmund Reuchlin, Pfarrer zu Beschine. Tanzmann starb am 12. Januar 1622 in Guhren. Leichenpredigt durch Joh. Heermann.

(Ep. S. 301):

Ziebing, mit schönem Gedicht werd' ich zum Feste geladen:
Deine Tochter Du gibst Tanzmann, dem Pastor, zur Frau.
Freund! Ich kenne Dein Herz, es fließt von Liebe stets über,
Wieder kenne auch meins, ich komme, geht es mir gut!

Fälschlich wird Zeitschrift XXI S. 196 bei dieser Einladung Tanzmann der „junge Pastor“ genannt.

(Ep. S. 325):

Dir gab die Muse zum Tanz den schönsten Namen, o Tanzmann!

Tanzen war Dir nicht erlaubt, Podagra quält Dich zu arg.

In den beiden vorstehenden Berichten ist ein dem Vater Heermann gehöriges Haus erwähnt. Während in dem zweiten Bericht ganz allgemein der Neubau eines Hauses mit der einbrechenden Notzeit in Verbindung gebracht wird, zeigt die erste Nachricht das Heermannsche Haus in der amtlichen Musterungsliste vom Jahre 1587. Polacher Vorstadt Nr. 36 (Staatsarchiv Breslau) also zwei Jahre nach der Geburt Johannes Heermann. Die Eltern wohnten zuerst wahrscheinlich am Markte Nr. 6, wie die Überlieferung angibt — vielleicht in einem Hinterhause und zogen dann um 1584 in ihr Häuschen am Polacher Wege. Wo Joh. Heermann geboren wurde, läßt sich nicht feststellen.

Heermann sollte früh die Erfahrung machen, daß Christen Pilgrime sind, denn er kam noch auf etliche Schulen. Auch hier auf der Raudtener Lateinschule waren viele Schüler⁹⁾ in steter Bewegung. Sie verweilten auf der einzelnen Anstalt immer nur kurze Zeit, bisweilen wohl kaum ein Semester: ja auch nur wenige Wochen. Es sind diejenigen, die, wenn sie erst die Heimat verlassen hatten, unstat immer weiter schweiften. Dies erklärt sich einerseits mit der Wanderlust, welche jene ganze Zeit

⁹⁾ Als Beispiel sei angeführt: Ein armer Schüler, Lorenz Käufer, Sohn eines Schwarzfärbers in Raudten, geb. 1539, besuchte zunächst die Lateinschule des Ortes und ging dann nach Goldberg zu dem berühmten Trochendorf. Nach dem Brande dieser Stadt 1554 wanderte er zur Görlitzer Schule und von hier zur Universität nach Wittenberg, wo er noch Melancthon hörte. Als er ohne Mittel war, ging er nach Raudten zurück und von hier im Sommer 1558 zur Universität Frankfurt a. D. Am 22. November 1558 wurde er Famulus des D. Simon Titius in Königsberg immatrikuliert. Hier war er dann Convektor an der Domschule und 1561 Diakonus und Rektor in Wehlau! 1570 erhielt er am Dom zu Königsberg die Stelle als Kaplan und starb hier am 20. März 1609. Mehrere Raudtener Studenten haben ihn in Königsberg aufgesucht und von ihm Wohlthaten empfangen.

beherrscht: peregrinandum est adolescentibus: Wandern war der Gesellen Pflicht, und aufs Wandern ging auch der Sinn der herangewachsenen Schüler. Ein anderer Grund war für nicht wenige in dem Ausspähen nach Unterstützungen, wer sie an einem Orte nicht fand, suchte sie an einem anderen.

Diesem Drange folgte auch Joh. Heermann in seinem 17. Lebensjahre. Er zog im Sommer 1602 mit fünf gleichaltrigen Mitschülern: Johann Stolz⁹⁾ aus Fraustadt, Christian Freudemann aus Nauen, Johannes Dörgius aus Dramburg, Joachim Sagittarius aus Rügenwalde, Balthasar Kalebow aus Brißwall nach der Universität Frankfurt a. D. Wegen ihrer Jugend wurden die sechs Schüler nicht vereidigt, wohl aber in der Matrikel der Universität eingetragen. Hi sex non iurarunt propter aetatem. Einschreibegeld 9 Groschen. — Der Aufenthalt in Frankfurt¹⁰⁾ hat sicher nicht lange gedauert. Sehr bald finden wir ihn wieder in der Vaterstadt.

Noch in demselben Jahre fand sich ein Wohltäter, der sich des Jünglings annahm. Balthasar Thilo¹¹⁾, Kantor in Fraustadt, hatte von ihm als einem armen, aber sehr strebsamen und reichbegabten Schüler erfahren. Vielleicht hat der Mitschüler Heermann, der mit ihm nach Frankfurt gewandert war, Johann Stolz aus Fraustadt, seinem Kantor von dem Raudtener Scholaren erzählt. An ihm fand Heermann einen treuen Freund. Durch seine Verwendung kam er in das Haus des berühmten Kanzelredners Valerius Herberger, der ihn als Schreiber und Hauslehrer seines Sohnes Zacharias verwendete, ja ihn wie seinen eigenen Sohn behandelte. Der Aufenthalt in diesem Pfarrhause war für den jungen Heermann von bestimmendem Einfluß. Der fromme Mann, der unermüdlige und treue Kanzelredner, der zugleich Dichter war, wurde für ihn ein Vorbild für das ganze Leben.

⁹⁾ Mit ihm blieb Joh. Heermann auch später noch in Verbindung. Ep. S. 115. Stolz starb in Breslau als Jur. U. Doctor am 16. August 1643. Heermann hielt die Leichenpredigt „Schulfreundschaft vor etliche 40 Jahren“.

¹⁰⁾ Der Aufenthalt in Frankfurt a. D. wird in seiner Lebensbeschreibung Heermanns erwähnt.

¹¹⁾ Valentin Thilo besuchte 1594 die Universität Frankfurt, wurde Kantor in Fraustadt, dann Rektor in Raudten 1605 und am 24. Oktober 1607 in Liegnitz als Pastor von Rostersdorf, Krz. Steinau, ordiniert. Dort scheint er lange gewirkt zu haben: Anfang der 50er Jahre klagen seine Erben in Wohlau wegen nicht abgeführten Silberzinses und anderer Einkommensstücke.

Ep. C. 265: An Valerius Herberger¹²⁾, Pastor in Fraustadt.

Herberger, glänzende Leuchte der Theologie und der Muse,
 Freund der Dreieinigkeit, holder Liebling der Anmut,
 Der Du behandelst das große Werk Magnalia Dei
 Und vor Freunden besprichst „Immanuel's“ großes Werk.
 Alle, die Deine Worte lesen, bewundern Jehova,
 Und sie sagen von Dir: Honig entfließt jedem Buch.
 Dich regiert in der Sprache, im Herzen und auch in der Feder
 Christi Liebe allein, die Dich innigst durchglüht.
 Mit gefälliger Rede verkündest Du himmlische Sakung.
 Alles ist Dein, Du verdienst „Theologe“ zu heißen.

Ein ganz hervorragender Schulmann, der damals als Rektor an der Fraustädter Schule stand, war Johann Brachmann¹³⁾. Mit Recht sagte Heermann von ihm: „Biel hundert Personen, die in seiner Disziplin und Unterweisung gewesen, unter denen ich auch einer bin, preisen seine Treue und Lehren sonderbare Glückseligkeit.“ Er war ein Mann von Talenten und hatte auch Gaben zur Dichtkunst. Aber noch mehr ist zu rühmen sein aufrichtiges, entschiedenes Christentum. Brachmann ward 1607 Rektor in Guhrau, 2 starke Meilen von Köben entfernt. Eine ganze Reihe Heermannscher Epigramme gaben Zeugnis davon, mit welcher Liebe und Verehrung er an ihm hing, und auch der gefellige Verkehr war stets ein lebhafter. Er war und blieb sein väterlicher Freund.

An Brachmann, Rektor in Guhrau.

Ep. C. 280.

Weil in die Berge der Musen mein erster Führer Du warst
 Und ein Lehrer mir bliebst auf der Bühne der Tragik,
 So verehere ich Dich in allen meinen Gedichten
 Diese Treue bei mir den neuen Frühling hervorbringt.
 Nie wird Lethe sie trinken und nie die schwarzen Sümpfe,
 Die so schändlich der Mund Undankbarer stets annimmt.
 Daran denke mein Lied, ich will nichts Andres noch melden
 Niemals kann ich fürwahr mit Deinen Verdiensten mich
 messen.

¹²⁾ Valerius Herberger in Fraustadt 1598—1627. Pfeiffer, Leben des Valerius Herberger, Fraustadt 1877.

¹³⁾ Johann Brachmann, geb. 1571 in Siegnitz, Schule Siegnitz und Görlitz, Universität Leipzig und Wittenberg, 1598 Lehrer in Croma (Böhmen), 1601 Rektor in Fraustadt, 1607 Rektor in Guhrau bis 1628, vertrieben, Fraustadt † 1631. Joh. Heermann Leichenpredigt.

Dennoch gedenke an mich, denn allen Lehrern der Jugend kann man nimmer genug geben den würdigen Lohn!

Heermann blieb nur ein kurzes, aber reich gesegnetes Jahr in Fraustadt. Vielleicht war es ein innerer Trieb, der ihn veranlaßte, weiter zu ziehen. Hatte damals ein Jüngling die Gymnasialstudien vollendet und strebte er noch nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung, so nahm er den Wanderstab, um eine höhere Schule, wie bisher sich ihm darbot, aufzusuchen. Heermann war bereits im 18. Lebensjahre. Seine Freunde hielten ihn für reif genug, daß er nunmehr eine höhere Bildungsanstalt beziehe, wie das Breslauer Elisabeth-Gymnasium und später die berühmte Fürstenschule in Brieg ihm solche darboten. Namentlich wird es Brachmann gewesen sein, welcher darauf drang, daß sein begabter Schüler nicht länger mit jüngeren Knaben auf der Schulbank sitze; auch daß er seine ganze freie Zeit, welche bisher ja Herberger für sich und und seinen Sohn in Anspruch nehmen mußte, ferner auf sein Studium verwende.

Beim Scheiden gab ihm Herberger ein warmes Empfehlungsschreiben an Rektor Nikolaus Steinger und Pastor Christoph Scholz in Breslau, die beide Lehrer am Elisabeth-Gymnasium waren, mit. Als armer Schüler wohnte er im Gymnasium und ernährte sich durch Erträge aus Privatunterricht und aus Freitischen in mildtätigen Häusern.

Seinem Lehrer Christoph Scholz widmete er dessen Symbolum:

Christus Ziel des Lebens.

Ganz in Willkür und freiem Belieben verläuft unser Dasein.

Mensch! vergiß es ja nicht, was hast Du für ein Ziel.
Leben in Lüsten ist das Dein Ziel, so bist Du im Irrtum:
Sardanapal! Solches Ziel ist Dein Verderben gewiß.
Ist das Wasser des Goldbachs Dein Ziel, auch hier irrst
Du gründlich:

Unvermutet kann Dich treffen des Midas Geschick.
Ist große Ehre Dein Ziel, was ist so vergänglich wie dieses:
Priams Leben und Tod zeigt es Dir ganz gewiß.
Wahrer und besser ist mir als Ziel der göttliche Heiland,
Leben und Heil zugleich seinem Leben entspringt.
Wer mir das Leben gegeben und bis zur Stunde erhalten:
Warum soll er nicht auch Ziel meines Lebens stets sein?

Jakob Schickfus.

Rektor von 1604 den 16. August.

Nach dem Tode des Rektors Tilesius (5. April 1603) war die fürstliche Vormundschaft und Regentschaft auf Wiederbesetzung des Rektorats bedacht und schickte den Erzieher der Münsterbergischen Prinzen Konrad Passel an den Kurfürsten von Brandenburg Joachim Friedrich mit der Bitte, ihnen von der Universität Frankfurt a. O. eine qualifizierte Person zu überlassen. Der Kurfürst trug der Universität auf, mit dem M. Jakob Schickfus (geb. zu Schwiebus 1574 den 22. Januar) zu unterhandeln, falls sie ihn für qualifiziert erachte. Derselbe hatte als Begleiter vornehmer Polen auf mehreren Universitäten sich Ruf erworben. Der Akademische Senat gab dem Abgeordneten Passel nach gehaltener Beratung schriftlich und mündlich den Bescheid: „Weil Schickfus einige Jahre in Frankfurt studiert und den philosophischen Studien fleißig obgelegen habe, auch als er 1597 von Basel, Straßburg und Jena wieder nach Frankfurt gekommen, zum Notar der Universität bestellt worden sei und sowohl dieses Amt zur Zufriedenheit verwaltet hat, viele Disputationen (über 100) angestellt, sich dermaßen bewiesen, daß an seiner Geschicklichkeit nichts anzusetzen sei, so zweifelten sie nicht, er werde der fürstlichen Schule wohl anstehen und dieselbe nach bester Möglichkeit versorgen.“ Schickfus nahm den Antrag an und erhielt am 24. Mai 1604 die Vokation. Im August langte er in Brieg an und wurde am 16. August feierlichst eingeführt. Am 18. August begann er seine Lektionen. Über sein späteres Leben machen Schönwälder und Guttman, „Geschichte des Gymnasiums zu Brieg, S. 90, folgende Angaben:

Er reiste im September 1612 nach Frankfurt und wurde dort den 22. Oktober zum Doctor juris promoviert. Nach der Teilung der Liegnitz-Briegischer Fürstentümer unter die 2 Brüder 1613 erhielt er von Johann Christian eine Ratsstelle bei Hofe, legte im Dezember das Rektorat nieder, blieb aber Professor am Gymnasium bis 1617. In des Herzogs Dienst war er bis 1622, in welcher Zeit er seine Chronik von Schlesien beendete. 1625 ist sie zu Jena herausgekommen. 1622 wurde er vom Fürsten ent-

Vgl. Codex Diplomaticus Silesiae, Breslauer Schulwesen, Band 26, S. 310. Bereits nach 1½ Jahren — zu Michaelis 1604 — ging Heermann zur Brieger Fürstenschule, die damals in hohem Ansehen stand, besonders unter dem neuen Rektor Schickfus.

lassen. 1623 trat er in die Dienste Georg Rudolphs, 1624 in die des Kaisers; er wurde Kaiserlicher Rat und Oberfiskal in Schlesien und von Ferdinand II. geädelt als als Schickfus von Neudorf. Er starb zu Breslau 1637 den 15. September.

Das Schulleben schloß zu dieser Zeit nicht mit einer Prüfung, und der Besuch der Universität war an kein Reisezeugnis geknüpft. Man blieb in der Prima nach Belieben, teilweise und namentlich, wenn die Mittel zum Besuch der Universität fehlten, recht lange sitzen. Der Lehrplan war etwa folgender: Sicherlich war das Hauptziel freie Beherrschung der lateinischen Sprache im mündlichen und schriftlichen Gebrauch, in Prosa und in Versen, für schriftstellerische Tätigkeit und den täglichen Verkehr, umfangreiche Kenntnis ihrer Literatur und eine bewundernde und begeisternde Liebe zu derselben — wohl auch eine der Quellen des späteren Überwucherns der Fremdwörter im Deutschen. Der Betrieb des Griechischen wird unter den Gesichtspunkt gestellt worden sein, daß er das Verständnis des Neuen Testaments erschließen soll; wenn auch die Lehrer dieser Zeit, entsprechend den Sprachstudien auf der Universität, dieser Sprache nicht nur kundig, sondern zum Teil so mächtig waren, daß sie sich ihrer in Briefen bedienten und griechische Verse machten, so wurden diesem Lehrfach doch nur wenige Wochenstunden gewidmet¹⁴). Breiteren Raum nahm unzweifelhaft der Religionsunterricht ein, unterstützt durch die häufigen Gottesdienste. Bestand doch der Umschwung vom Zeitalter des Humanismus zu dem der Reformation darin, daß auch die klassischen Studien mitwirken sollten, die Schüler zu gläubigen, frommen Menschen zu machen. Bindend war daher immer noch die Beteiligung an zahlreichen kirchlichen Amtshandlungen. Die Heranziehung der älteren Schüler zu den Schul- und Kirchendiensten gewährte denselben einen, wenn auch schmalen Unterhalt.

Die von Schickfus entworfenen Lektionspläne der Fürstenschule für das kommende Wintersemester ließen

¹⁴) Vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts S. 257 über die Tatsache, daß auf den Lateinschulen der kleinen Städte das Griechische in dieser Zeit die Stellung eines wesentlichen, selbst die eines regelmäßigen Unterrichtsgegenstandes nicht besessen habe. Wahrscheinlich sind auf der Lateinschule zu Fraustadt die ersten Anfangsgründe des Griechischen damals gelehrt worden. — In Brieg waren wöchentlich fünf Stunden für den griechischen Unterricht angelegt.

keinen Zweifel übrig, daß die Anstalt unter dem neuen Rektor ihren Zöglingen in der Prima fast schon die Lektionen einer Hochschule bieten würde. Auch ging Schickfus mit Recht der Ruf eines großen Gönners der Dichtkunst und anderer freien Künste voran.

Joh. Heermann fand hier auch bald eine äußerlich sorgenfreie und weniger drückende Existenz. Schon vorher war es feststehende Schulordnung in Brieg geworden, daß die jüngeren Schüler, wenn es ihre Mittel irgend erlaubten, einen Primaner als Ephorus oder Informator hatten, der ihren Privatfleiß und ihre sittliche Führung zu überwachen hatte. Bei den vielen jungen Adelligen, die das Brieger Gymnasium besuchten, und durch Schickfus' Ruf bald noch in größerer Zahl herbeigezogen wurden, ward diese gute Ordnung bald zur feststehenden Regel. So kam es, daß auf Empfehlung des Rektors Heermann die Informator-Stelle bei zwei Brüdern von Rothkirch aus dem Hause Winzenberg bei Grottkau und Georg von Rottwitz aus Köben erhielt. Vermuthlich war Heermann der Familie Rottwitz bereits bekannt durch den Köbener Pastor Kaspar Kölichen.

In Brieg ist Heermann 4½ Jahr geblieben. Aller äußeren Sorge um seinen Lebensunterhalt enthoben, wohnte er mit seinen drei Zöglingen zusammen — wahrscheinlich im Gymnasium selbst. Seine Studien wurden durch seine Informatorpflichten nicht wesentlich beeinträchtigt. Bald gehörte er durch seinen eminenten Fleiß und seine Leistungen zu den Bierden des Gymnasiums, so daß die Liebe und das Vertrauen des Rektors Schickfus ihn in den aus sechs Judices¹⁵⁾ zusammengesetzten Schulsenat berief, welcher unter Vorsitz des Rektors die schweren Disziplinarfälle unter den Gymnasiasten abzurtheilen hatte,

¹⁵⁾ Die 6 Judices waren: 1. Michael Bohusch aus Nikolsstadt, ein Ungar; 2. Johann Heermann aus Raudten, ein Schlesier; 3. Theodorich Baaruth und Bresewitz in Neuendorf, Schlesier; 4. Elias Faber aus Sternberg in Mähren; 5. Andreas Wendel aus Pyritz in Pommern; 6. Johann Sieghardt aus Schweidnitz, Schlesier. — An Bohusch, der wohl mitleidig auf seinen armen Mitschüler herabsah, richtete J. H. folgendes Epigramm S. 242: „Fragst Du, wie ist mein Geschick, in welcher Lage ich weile? Meine Lage ist schlecht, doch ich lebe ganz gut! Mir ist es gleich, wie hoch der Gastfreund kauft sein Getreide. Wenn ein Anderer bezahlt, schmeckt mir Alles recht gut. Wer mit seinem Geschick auch in Armut ist recht zufrieden, hat als Reicher sehr viel, auch wenn er nichts besitzt.“

bei einer Anzahl von 99 Primanern keine geringe Auszeichnung!

Im letzten Schuljahre wurde er durch das Vertrauen seiner Mitschüler einstimmig zum Prator des Schulsenats gewählt. Wie sein Wissen durch vielseitige, gründliche Studien den erfreulichsten Zuwachs gewann, so entwickelte sich hier zu Brieg auch Heermanns Dichtergabe durch des Rectors Schickfus aufmunternde Gönnerschaft und den reichlich selbst von hohen Gönnern ihm gespendeten Beifall, in frischer, hoffnungserweckender Weise. In der Leichenpredigt sagt Holsfeld: „Wasmaßen er sich alldar in publicis exercitiis erwiesen und sonderlich in Gegenwart ihrer Fürstlichen Gnaden derer Herzogen, der Fürstlichen Rätthen, und großer Anzahl gelehrter Leute, tam soluta quam ligata oratione statlich peroriret, wissen viel tapfere und gelehrte Männer. Und weil nebst anderen zu einer besonderen Vortrefflichkeit in re literata bey ihm ereigneten inclinationen seines von Gott verliehenen ingenii ad Poesin sich sonderlich zugeneigt empfunden: Hat er seine venam dermaßen excoliret, also daß er sich albereit damals bey vielen tapfern gelehrten Männern in und außer Schlesien in seine carmina insinuiret und zu Lieb und Beförderung angenehm gemacht, wie vieler derenelben noch vorhandene Brieflein ausweisen.“

An seinen Gönner Rektor Jakob Schickfus richtete er folgendes Dankgedicht:

„Rektor des Athenäums, auf das unser Schlesien stolz ist,
Rektor, den man mit Recht größten Männern hinzuzählt,
Was Du an mir getan, ich kann es Dir nimmer vergelten,
Wenn ichs könnte, gewiß dankbarer wäre Niemand.

Nicht nur Lehrer warst Du, Du warst auch berühmt
durch den Namen,

Du warst die Gottheit selbst, wenn Gott dem Menschen
ein Gott ist.

Wie Dir Niemand ersetzen kann den zerbrochenen Hausrat,
Alles will und kann Dir vergelten Dein Gott!“

Am 16. August 1606, (dem Gedächtnistage von Schickfus' Einführung beim Laurentianum), hielt Joh. Heermann im Gymnasium seine Rede De laudibus Gymnasii Bregei, in welcher mit jugendlicher Beredsamkeit und Anwendung aller Mittel der Schulrhetorik das Lob der Anstalt verkündet wird.

Diese Rede hat damals großen Anklang gefunden und selbst zwei Lehrer, Weintritt und Günther, haben in lateinischen und griechischen Versen den Redner beglückwünscht.

Schönwälder und Guttman, Geschichte des Gymnasiums zu Brieg S. 73.

An Jakob Schickfus Ep. S. 187:

„Die Wahrheit hat Dir, o Schickfus, gesagt, der Dir gesagt hat, daß auch ich von dem wüthenden Zahn des Neides bedrängt werde. Du fragst, was ich hier tue. Ich lache über solche Schwäzer, und ich bitte, daß sie in ihrer Weise und mit ihrem Munde so fortfahren (zu schwätzen). Wenn Gott es gibt, schadet der rohe Pöbel dem Neide nicht. Wer des Neides entbehrt, der entbehrt in seinem Bereich auch der Liebe.“

Im Jahre 1607 faßte er den Entschluß, die Universität zu beziehen. Durch „göttlichen Segen und seinen Fleiß und Geschicklichkeit“ hatte er sich solche Kenntnisse erworben, daß wohl nicht viele junge Leute mit solcher Ausrüstung werden die Hochschule besuchen können. Sein Entschluß dazu fand an dem Anerbieten eines fürstlichen Stipendiums Aufmunterung, wozu sich der fürstliche Präzeptor Konrad Basselius von Ols anheischig machte. Aber Wenzel von Rothkirch der Ältere, Besitzer der Güter Winzenberg und Hennigsdorf, hat ihn dringend, bei seinen beiden Zöglingen Wenzel und Friedrich auch noch fernerhin zu bleiben. In ein oder zwei Jahren könne er mit dem Älteren die Universität beziehen und fremde Länder besuchen. Das leuchtete dem jungen Manne ein. Während nun die ihm anvertrauten Jünglinge die Lektionen besuchten, studierte er „fleißig und fruchtbarlich“ fort. Zu seinen Studien stand ihm sowohl die fürstliche Bibliothek zu Brieg, als auch die des Rektors Schickfus allzeit offen,

Eine Unterbrechung der Studien fand durch die Pest statt, welche im Sommer 1607 am 23. Juli in Brieg ausbrach. Infolgedessen verließen zuerst die adeligen, bald jedoch auch die bürgerlichen Schüler, die Stadt, so daß in der Prima und Sekunda keine Lektionen mehr gehalten werden konnten. Das dauerte bis zum 24. Januar 1608, beinahe 8 Monate. Heermann ging wahrscheinlich mit seinen 2 Zöglingen von Rothkirch nach Winzenberg, um dort durch Privatunterricht und gemeinsame Studien das glücklich Begonnene fortzusetzen. Der bisherige Zögling von Rottwitz wird nicht mehr erwähnt. Vielleicht war er nach dem Ende der Pest nicht mehr nach Brieg zurückgekehrt.

Durch seine lateinischen Gedichte wurde Heermann mit Mathäus Zuber aus Neuburg in der Pfalz, der sich damals in Brieg aufhielt, bekannt. Dieser war ein Dichter von her-

vorragendem Talent, dessen feinen Geschmack in der Poesie sich Heermann nun zum Muster nahm. Zuber besaß aber auch bereits die Würde eines gekrönten kaiserlichen Poeten. Joh. Heermann trachtete nach derselben Ehre und bat seinen älteren Freund, ihm zur Erlangung derselben behilflich zu sein!

Zuber verwendete sich für ihn bei dem Probst von Leitmeritz Jakob Chimarrhäus, einem eifrigen Beschützer der Musen, Pfalzgrafen und Groß-Almosenier des Kaisers.

Ep. S. 147: An Mathäus Zuber gekrönten Dichter:

Gott zum Gruß! Ich kehre zurück nach Brieg. Dort bist Du,

Zuber! ein neuer Gast, Leuchte und Bierde des Chors.
Meine Gedichte Du prüfst, sie sind Dir würdig des Lorbeers,

Wenn auch Momus voll Spott dieses immer verneint.
Daphnis ist Dein Bürge nicht nur, Du lebst in der Hoffnung,

Daß auf Deinen Wunsch Träger des Lorbeers ich bin.
Sei Du Vertreter für mich, zur Burg von Prag ein Begleiter.

Du, Chimarrhäus! Mach auf Deine Thüre recht weit!
Hat meine Muse noch nicht die hohe Ehre erworben,

Daß sie diese verdient, Trieb wird der Lorbeer ihr sein!

Als Chimarrhäus seine Fürsprache beim Kaiser Rudolph II. zugesagt hatte, richtete Heermann ein kleines lateinisches Gedicht an ihn, welchem er das folgende mit der Bitte um Verleihung des Lorbeerkranzes beifügte:

Ep. S. 64: An Kaiser Rudolph II.:

Vor Deinen Füßen liegt allhier und bittet inständigst,
Großer Rudolph! Dich selbst Deine Muse in Demut,
Daß, wenn ich es verdient, Deine Gnade mir schickt den Lorbeer.

Wenn die Belohnung fehlt, fehlt dem Gedicht sein Wert!

Sag nur, Heermann! Du bist kaiserlicher Poëta!
Chimarrhäus, der Freund, sorg um das übrige bald!
Großer Kaiser! Erhöre mein Flehn (erscheint es Dir würdig),

Daß auch der gnädige Gott Deine Gebete erhört!

Der Kaiser erhörte Heermanns Bitte und schickte am 12. September 1608 aus Prag dem Chimarrhäus den Kranz mit dem Auftrage, jenem die Würde eines „kaiserlichen gekrönten Poeten zu übertragen.

Eine außergewöhnliche Festlichkeit fand mit Wissen und Willen des Rektors in Brieg am 8. Oktober 1608 statt. Der Breslauer Arzt und kaiserlich gekrönte Dichter Kaspar Konrad¹⁶⁾ hatte den poetischen Lorbeer für einen Schüler, Johann Heermann aus Kaudten, der 4 Jahre in Prima geseffen und in oratorischen, vorzüglich aber poetischen Übungen sich mit großem Glück versucht hatte, erbeten und erlangt von dem kaiserlichen Poeten und Almosenpfleger Jakob Chimarrhäus von Rüremonde. Er schmückte ihn mit demselben in öffentlicher Versammlung. Zum Beistand waren von Breslau gekommen Joachim Hoffmann, gekrönter Dichter und praktischer Jurist und der gekrönte Dichter Andreas Calagius¹⁷⁾. Eine zahlreiche Versammlung Siegnitz-Briegischer und Oßischer Hauptleute und Räte, fremder Edelleute, Geistlicher, Senatoren, Kollegen, vieler Bürger und zwölf Akademischer Privatlehrer wohnte der Feierlichkeit bei, die alle den 23jährigen Schüler beglückwünschten.

Der hocherfreute Heermann ließ in den silbernen Reif unter dem Kranze die Worte eingraben: Ep. S. 178:

Jesus schmücke im Himmel mich mit der Gerechtigkeit
Kranze,

Wie Chimarrhäus Gunst hier mich mit diesem ge-
schmückt.

Von den Glückwünschen sei der des Caspar Cunrad erwähnt: Ztschr. 19, S. 189:

¹⁶⁾ Kaspar Konrad nahm in der Geschichte des geistigen Lebens Breslaus eine hervorragende Stelle ein, weniger durch die umfangreiche ärztliche Praxis, als durch seine gelehrten und literarischen Arbeiten. Er war ein vielbewunderter Dichter seiner Zeit. Er studierte in Leipzig und Wittenberg, hier wurde er Magister, in Breslau Erzieher in vornehmen Familien; 1604 ging er nach Basel und studierte Medizin. Er war ein Gönner und Wohltäter für Martin Opitz. Silesiaca S. 253. Dort sind seine Werke angeführt. Sil. Tog. S. 49. Er ist in weiteren Kreisen weniger bekannt, weil er den Gebrauch der deutschen Sprache in seinen Gedichten ganz verschmähte. Mit ihm stand Heermann auch später noch im Verkehr.

¹⁷⁾ Andreas Calagius (Fil. tog. S. 67) gekrönter kaiserlicher Dichter, geb. 1549 zu Breslau, zuerst Rektor in Glatz, 1576 Schollege am Magdaleneum, 1579 Präceptor am Elisabetan zu Breslau, legte 1586 das Amt nieder und starb 1609; bekannt als Verfasser einer großen Anzahl lateinischer Gedichte, mehrerer philologischer Werke und zweier deutscher Romödien, mit denen man ihn unter die Vorläufer von Opitz gerechnet hat. (Vgl. auch Schlesische Geschichtsblätter 1924. S. 86—87).

Dem durch Gelehrsamkeit und Tugend hervorragenden Joh. Heermann, dem bedeutenden Dichter:

Ei, der parnassische Lorbeer des Chimarrhäus, des Grafen,

Sprießt und blüht sehr schön, neu ist das Laubgewind.

Welchem Dichter wohl grünt so prächtig schön die Guirlande,

Wer nach Apollo gebürstet, wird der seichtes Wasser verlangen?

Ich will vergehen! Wenn nicht für dies Amt einer ist würdig:

Unser Heermann gewiß, reich an Geist und Talent.

So schätzt sein redlicher Sinn, so empfiehlt er sich selbst den Musen,

Die er eifrig verehrt, die Feile dem Meister er gibt. Chimarrhäus kundiges Urtheil wird stets das übrige prüfen,

Und der Lorbeer, er gibt weiter zu wirken den Trieb.

Ein vom Räte zu Brieg zu Ehren der versammelten Dichter veranstaltetes Festmahl machte den Beschluß der feierlichen Handlung, wofür J. Heermann den Dank aussprach:

Ep. S. 191:

Als mein Haupt sehr schön mit grünem Lorbeer geschmückt ward,

Unter den Händen Conrads, nach dem Willen des Kaisers,

Spendete eure Güte den Dichtern den edlen Falerner: Ihr seid wahrlich berühmt, Männer! Durch Weisheit und Rat,

Daß diesen Brauch niemals Vergessenheit völlig umschatte,

Möge die Liste ganz klar die Lorbeerträger vermelden. Mag ein alberner Mensch den Magen mit Milch sich vollstopfen,

Wenn die zischende Gans kaltes Gewässer auch schlürft: Für die Lippen der Dichter geziemt sich ein Krug alten Weines,

Und je besser er ist, so wird schöner das Lied!

Senatoren! Ihr wißt, die Dichter sind hoch geachtet, Doch nicht diesen Verstand, glaub' ich, hat jeder Senat! Über seine bisherige Tätigkeit in der Schule erfahren

wir aus den Akten des Brieger Gymnasiums folgendes:

Heermann war den 27. Oktober 1604 als Schüler der ersten Klasse aufgenommen. Er trat den 18. Dezember zum ersten Mal mit einem sapphischen Gedicht de adventu Christi auf, 1605 den 5. Februar mit einer Rede de bibliotheca cum utilitate, den 23. April mit einem Gedicht in heroischem Versmaß de passione et resurrectione Christi; den 29. August hielt er einem verstorbenen Mitschüler Michael Horn von Greifenhagen in Pommern die Leichenrede; den 15. Oktober trug er ein Gedicht de bonis angelis vor und schloß mit Gebet. Im Jahre 1606 machte er nach dem Versetzungsexamen vom 1. bis 5. Mai den Schluß mit Gebet. Den 22. August am Laurentianum¹⁸⁾ hielt er die Rede de Gymnasii Bregensis Laudibus; den 30. Oktober die Leichenrede einem verstorbenen Mitschüler Christoph Cziganh von Sulpkau. 1607 den 12. Februar schloß er das Versetzungsexamen mit Gebet und Dankfagung gegen Gott. 1607 am 6. Juli starb in Brieg M. Nikolaus Zeidler; Heermann hielt ihm die Leichenpredigt. Sil. Tog. S. 343, Ep. 186. 1608 den 29. März hielt er bei einer griechischen Übung Einleitung und Inhaltsangabe lateinisch; den 26. April wurde er von allen Mitschülern einstimmig zum Prator (Vorsitzender des Schulsenats) erwählt; den 10. Mai hielt er an die Mitschüler eine Rede über die Pflichten der Schüler gegen Gott, Eltern, Lehrer, Schulgericht.

Über seinen adeligen Schüler Wenzel von Rothkirch hören wir auch manches:

Beim Georgianum (Gründungsfeier des Gymnasiums durch Herzog Georg) stellte Wenzel von Rothkirch die Person Georg II. vor bei der Feier am 4. Mai 1606.

Am 8. März des Jahres 1608 hatte W. v. R. in einer Rede die Frage erörtert, ob David recht daran getan habe, daß er bei der von Gott gestatteten Wahl zwischen Krieg, Hunger und Pest die letzte gewählt habe.

Den 30. August 1608 disputierten alle Abeligen in Prima de justitia et jure, Präses war Wenzel von Rothkirch, Respondens Heinrich von Dührn. Ep. S. 192.

Am 11. Oktober 1608 hielten 10 Edelleute eine Redeübung über die mutmaßliche Zeit des jüngsten Gerichts.

1. Wenzel v. R. setzte auseinander, man könne mutmaßlich das Jahr bestimmen. 2. ff.

¹⁸⁾ Stiftungsfest der Schule 10. August: Einrichtung der Schule, Verlesen der Schulgesetze. — Schönwälder und Guttman, Gesch. des Gynn. zu Brieg. S. 73—83.

Wenzel v. R. schloß mit einer Betrachtung über den Nutzen dieser Übung.

An Wenzel von Rottkirch in Winzenberg. Ep. S. 140:
 Sieh! Die goldne Aurora ist eine Freundin der Musen,
 Daß du es glaubst, das beweist deine Emsigkeit früh.
 Raum verkündet die große Glocke die vierte Stunde,
 So stehst du auf und gehst wieder zum Tempel des
 Phöbus.

Erst sprichst du dein Gebet, dann liest du die heiligen
 Schriften.

Die dritte Sorge ist dir deine Jurisprudenz.

Ehre verdienst du mal, und danlos wäre die Heimat,
 Wenn nicht sehr großen Lohn du für die Mühe emp-
 fängst.

Sehr bald nach seiner Krönung als Poeta laureatus am 8. Oktober 1608 ist er von der Schule geschieden. In den Schulakten kommt sein Name¹⁹⁾ nicht mehr vor. Auch ist eine Valediktion von ihm nicht angemerkt.

Dieser plötzliche Abgang von Brieg ist besonders befremdlich, wenn man bedenkt, welche Stellung der junge Dichter seinen Lehrern und seinen Mitschülern gegenüber eingenommen hat. Wahrscheinlich ist er selbst plötzlich und schwer erkrankt. An Martin Hendschel aus Suhrau sandte er folgende Botschaft: Ep. S. 98: „Ich liege schwer darnieder. Das Fieber schüttelt mich vor Frost. Ich lebe unter der Sorge des Arztes und der Hand Gottes. Nicht wenige habe ich gehabt, die mir ihre Herzen bisher gegeben. Niemand ist mit dieser Krankheit zufrieden. Das ist die Sitte der Welt. Der größere Teil der Menschen verehrt die Pferde des aufgehenden Phöbus, als der untergehenden Sonne. Als Einziger von vielen kommst Du zum Acker durch Deine Magd mir sendend gute Speisen. Dich verehere ich als einen der nicht wanckt, Du bist mir nachher lieber als Du mir vorher gewesen warest. Mögen

¹⁹⁾ Doch war dieser berühmte Schüler im Gymnasium unvergessen. Johann Christian Schindel, geb. 1675 in Raudten, besuchte die Brieger Fürstenschule von 1693 ab und hielt 1698 seine Abschiedsrede De laudibus Heermanni. Er studierte in Leipzig, wurde 1702 Kantor in Crossen, 1703 Konrektor in Fraustadt und 1704 Rektor daselbst, 1705 Professor in Brieg, † 1750. Orientalische und Occidentalische Sprachen und Theologie waren seine Lehrgegenstände. Man rühmt ihm nach, daß die Blüte der Schule auf ihm und dem Rektor Thilo beruht habe, und daß er nicht unverdient communis Silesiae praeceptor genannt werden. (Schönwälder und Guttmann, Gesch. des Königl. Gymnasiums Brieg S. 287.)

die Götter handeln, möge das verwünschte Podagra von Dir zurückweichen. Dein gesunder Glaube ist wert eines gesunden Körpers.“

Ein anderes Epigramm richtete er an Christoph Kößler, Doktor und Oberarzt am Brieger Hofe. S. 144:

„Ich war sehr schwach. Kaum konnte ich hoffen auf Rettung. So lange war mit mir die Krankheit. Jetzt, o Kößler! ist durch Dein Heilmittel die Krankheit vertrieben. Sag' mir, welchen Preis, welches Geschenk soll ich Dir zahlen. Zu dieser Zeit erwirbt Niemand Schätze und Mittel. Welcher Deinem Lehrstuhl folgt, bester Phöbus. Ich werde dankbar sein mit einem Geschenk, wenn mich Fortuna mit gütiger Miene betrachtet und mit Reichtum beglückt, oder da das Geschick meist Stiefmutter ist den Dichtern, Nimm diese Verse für Dich gleich einem Geschenk.“

Ferner können wir nicht angeben, wo er den ganzen Winter von 1608/9 bis zum Abgang an die Universität geblieben ist. Vielleicht hat er im Elternhause oder auch in Winzenberg sich aufgehalten. In Raudten widmete er seinem lieben Freunde und Jugendgenossen, dem Rektor Johann Baumann, dem Sohne des Pastors, ein Hochzeitsgedicht mit dem Zusätze: Joannes Heermannus, ex Elysiis Rautenas, Poeta Lauree-Cornatus Caes. — Amoris aeviterni caussa scribellabam intra párietes pátrios.

3. Universität.

Bereits im Jahre 1607 hatte er sich vorgenommen ad Academias sich zu begeben, zumal da Conrad Passellius, der Erzieher der Olser Prinzen, ein Fürstliches Stipendium zu diesem Zwecke anbot. Damals hat Wenzel von Kotkirch, der Ältere, auf Winzenberg und Sennigsdorf Heermann ermahnt und gebeten „bei seinem älteren Sohne ferner zu bleiben, mit Verheißung, daß er ihn mit demselben binnen einem Jahr oder zwei auf Academia und in fremde Lande fortschicken wolle.“

Wer irgend die Mittel aufbringen konnte oder eine Stellung als Reisebegleiter oder Präzeptor inne hatte, beendigte damals seine Ausbildung für das Leben und seine wissenschaftliche Ausbildung mit einer längeren Reise, die gewöhnlich zu den Hauptstädten des Reiches, dann aber auch nach den Niederlanden, Frankreich, Italien und der Schweiz führte. Auf Naturschönheiten wurde kaum geachtet. Umgang mit Menschen und Bervollkommnung des Benehmens

wollte man sich aneignen, fremder Völker Sitten, Staats-einrichtungen und Sprachen wollte man kennenlernen, die Werke der Kunst besichtigen, und den berühmten Deuten seine Aufwartung machen. Das Letztere war ein besonderer Sport der Zeit; ein junger Reisender nahm keinem großen Manne ohne sein Album und glücklich gar, wer Gelegenheit hatte, einen Briefwechsel anzuknüpfen.

Daß Heermann diese Gelegenheit eifrig benutzt hat, beweisen uns seine Epigramme.

Nach dem Ofterfest des Jahres 1609 brach Heermann mit seinem Bögling zu der großen und so bedeutungsvollen Studienreise von Winzenberg auf. Dem dortigen Pastor Zacharias Gotwald sandte er folgendes Epigramm (S. 148):
Jetzt kommt die Stunde, ich muß die traute Heimat verlassen.
Und das Geschick mir befiehlt anderwärts fürder zu sein,
Mit dem Stern aus Rotkirchs Geschlecht, dem Liebling der Mufen,

Die schon immer ernährt unsre Minerva gewiß.

Die empfehle ich uns, und Gott erhöre die Bitte,

Daß aus meinem Gebet Alles glücklich verläuft.

Ausgang und Rückkehr fährt bei sanftem Wehen der Schiffer
Wenn im Laufe Gott selbst treulich geleitet das Schiff.

Ja, er wird es lenken, durch Bitten wird er gewonnen.

Alles besiegt nur allein starke Macht des Gebets!

Über die Hinreise schreibt die Leichenpredigt auffallend kurz: „Er ist mit dem jungen Herrn von Rotkirch, dessen Ephorus er in den sechs Jahren gewesen war, fortgeschickt worden, anfangs auf Leipzig, dann auf Jena, und endlich ad ibi persistendum (z. Bleiben) nacher Straßburg kommend.“

Eine ähnliche Reise hatte das Jahr vorher 1608 ein Freund Heermanns Nikolaus Henel, der in den Epigrammen öfters genannt wird, mit den 2 Söhnen des Nikolaus Kehdiger auf Striesa unternommen. Die Reisenden suchten zuerst Dresden auf, dann Leipzig und kamen durch Thüringen und Hessen nach Frankfurt am Main, dessen Messen gerade weltberühmt waren, endlich nach Heidelberg zu längerem Aufenthalt; zum Herbst nach Straßburg²⁰⁾, dann nach Frankreich und Italien. Die Reise dauerte fast drei Jahre²¹⁾.

²⁰⁾ Joh. Heermann begrüßte sie mit folgenden Zeilen: Nach Straßburg kommen zwei leuchtende Sterne des schlesischen Landes: Einst sie werden vielleicht strahlender Sonnenglanz. Ep. 203. — Straßburg war damals Mode-Universität der deutschen Fürsten und Adeltigen. (Stammbuch eines schlesischen Fürsten, Ztschr. des Vereins für Gesch. u. Altertum Schlesiens Band XXXIII S. 307 ff.)

²¹⁾ Die Leichenpredigt Heermanns erwähnt von den Städten, die auf der Hinreise berührt wurden, nur Leipzig und Jena.

Wie wir bereits gesehen haben, zogen die jungen Lateinschüler, wenn sie mit dem Pensum ihrer heimatlichen Schule fertig waren, zu einem benachbarten, höheren Gymnasium z. B. Wohlau, Fraustadt, Liegnitz oder ganz besonders auch Breslau und Brieg, und von hier aus zur Universität z. B. Frankfurt a. D., Wittenberg, gelegentlich auch eine entferntere, z. B. Jena, Helmstädt, Straßburg, Königsberg.

Sie wanderten in weiter Ferne meistens zu Fuß und suchten und fanden unterwegs in den Städten und Ortschaften auf ihre Bitten Obdach und Verpflegung. Manchmal bot sich ihnen Gelegenheit eine Strecke Weges eine Fuhre zu benützen.

Wie ganz anders gelangte Heermann zur Universität. Was für ein Aufsehn mochte in dem kleinen Gemeinwesen, seiner Heimat, diese Abreise hervorrufen. Er war bisher der einzige Scholar, der mit einem Wagen durch Deutschland zur Hochschule fuhr. Sein Schüler mag ihn, von Breslau kommend, abgeholt haben, und von hier aus ging die Reise nach Westen weiter, zunächst nach Frankfurt a. D., Berlin, Leipzig, der großen Handelsempore, und Jena, durch Thüringen und Hessen bis Frankfurt am Main, dann über Heidelberg? nach Straßburg. Diese Hochschule wurde gern von Juristen vornehmer Herkunft aufgesucht und war im Gegensatz zu Heidelberg streng lutherisch.

Straßburg war eine der größten Städte des Reiches, es gehörte als Vorort des süddeutschen Protestantismus zu den wichtigsten und ausschlaggebenden im staatlichen Leben. Dazu machte es die Rheinschiffahrt und der Umstand, daß sich die großen Straßen von Italien über Basel nach den Niederlanden und von Augsburg und Nürnberg nach Paris (von Frankfurt a. M. über Leipzig nach dem Osten) hier kreuzten, zum Mittelpunkt eines lebhaften Handelsverkehrs, endlich war die Nähe Frankreichs und die reichliche Gelegenheit Französisch zu lernen, die in der Stadt geboten war, für viele Vornehme Anlaß, sich hier für einen Aufenthalt in Paris vorzubereiten. Dementsprechend besuchten die Söhne von Fürsten, Grafen und Herren mit Vorliebe die Straßburger Akademie, und dieser Umstand zog wieder andere heran, um durch die persönliche Bekanntschaft mit den Hochgeborenen eine Anwartschaft auf ein Amt zu erhalten oder als Hofmeister und Hauslehrer den nötigen Lebensunterhalt zu finden. Bunge Mathias Bernegger 1893, S. 9.

Hier wurde Heermann mit seinem Schüler alsbald

durch den Prorektor Melchior Sebisch²²⁾ in die Matrikel²³⁾ der Universität eingetragen.

Ep. S. 534: An Melchior Sebisch, D. der Medizin und Professor: Musis Coi celebris.

Daß die Muse verleiht den Verdiensten bleibende Ehre,
Die ja nie ein Wurm dick geschwollen zernagt:
Du bist Zeuge dafür: du kennst des Hippokrates Schriften,
Du bist von Jugend auf ein Gelehrter mit Recht.
Schon gehörst Du den Musen von Kos, dann gegeben dem
Erdfkreis,

Fliegt Dein Gelehrtenruhm stets von Munde zu Mund.
Mag der Praffer auch mit seinem Reichtum nur prahlen,
Wie schon in alter Zeit Crassus und Midas es tat:
Dieser Ruhm kam sehr schnell, und ebenso schnell verging er:
Aber Dein Ruhm, mit dem Ruhme von Kos, bleibt immer
erhalten!

„Nach der Angabe in der Reichenpredigt hat er in Straßburg gehört den fürtrefflichen Theologum S. D. Johann Pappum²⁴⁾ wie auch S. Doctorem Marbachium²⁵⁾ und andere.

Sonderlich haben ihn allda väterlich geliebet S. Justus Meier Belga J. U. Doctor et Poeta insignis und S. M. Marcus Flor Eloquentiae Professor, an welchen sie von ihr Fürstl. Gn. zum Krieg literas commendaticas gehabt. Da ist er auch in Rundschaft und Gunst durch Briefe und Poëmata kommen mit S. Jano Grutero, Cunrado Ritterskrusio, Georgio Remo Noribergensi und andern sehr vielen vieler Orthe vortrefflichen Literatis.“

Pastor und Professor Johann Pappus, auch als geistlicher Viederdichter anregendes Vorbild, starb bereits am

²²⁾ Sebisch stammte aus Falkenberg Oberschlesien, geb. Juni 1539, gest. 19. Juni 1625 in Straßburg Cunrad Kil. tog. S. 284.

²³⁾ Die Matrikel ist erst seit 1621 erhalten.

²⁴⁾ Johann Pappus wurde am 16. Januar 1549 in Lindau am Bodensee geboren. Er studierte in Straßburg, wurde 1569 Diakonus in Reichenweyer (Oberelsaß) und 1570 Professor der hebräischen Sprache in Straßburg. Er trat für die Kontordinformel ein. Er war Verfasser von Schriften polemischen, exegetischen und kirchengeschichtlichen Inhalts. Er starb am 13. Juli 1610. Haupt der Lutheraner in Straßburg.

²⁵⁾ Philipp Marbach, geb. in Straßburg am 24. 4. 1550, studiert in Straßburg, Basel, Tübingen, Frankfurt, Rostock, Rektor in Grätz, dann D. u. Prof. d. Theol. in Heidelberg, Rektor des Gymnasiums in Magensurt, Prof. in Straßburg. Eifriger Schriftsteller. Starb 28. 9. 1611.

13. Juli 1610. Heermann widmete ihm folgende Grab-
schrift (Ep. 290):

Tumulus Joan. Pappi, S. Theol. D.
et in Acad. Argent. Prof.

Alles schweige ganz still, nach vieler Arbeit nun endlich
Johann Pappus hier ruht, der ganz plötzlich verschied.
Sprachen lernte er drei, in Basel ward er Magister,
Tübingen gab ihm den Ruhm: Doktor der Theologie.
Er verteidigt mit Fleiß die wahren Artikel des Glaubens,
Und die Sekten mit Glück wies er tapfer zurück.
Kirchlich lehrt er das Volk und im Lyzeum die Jugend,
Jetzt die Jugend und Volk durch seine Schriften er lehrt:
Diese vergehn nimmermehr, sie bringen Ruhm bis ans
Ende,

Solange bis zuletzt wahre Religion noch besteht!

An Professor Justus Meier²⁰⁾ in Strassburg.

Ep. 217: „Du bist gerecht und Dr. juris: weder Themis
noch die Gesetze selbst erlauben, daß Du, o Meier, irgend
jemandem ausweichst. Aber welche Gesetze geben Dir solche
Rechte? Wie Du ein lebenswürdiger Dichter bist, so leug-
nest Du dennoch es zu sein. Deine gepflegten und ange-
nehmen Gedichte machen Dich zu einem Dichter und weisen
Dich als einen Monisiz (gottbegnadenen Dichter). Kaum er-
quicken mich so die Verse der biblischen Venus, kaum die
Muse des Catull, kaum die Stegreifdichtungen, wie Deine
Gedichte es tun. Daher ist es ungerecht, entweder Du
mögest Dich als Dichter bekennen oder Du mögest Wieder
dichten mit ländlicherem Stroh (schlechtere Gedichte machen).“

Ep. S. 293: „Weil ich Dir, o Meier, ausdrücklich die
Sage des Erisichonius in meinen poetischen Miscellen an-
geführt habe, schreibst Du und mahnst, daß ich in vollen
Körben und mit großem Scheffel hierzu Verse schreibe. Aber
warum tust Du das? Man gibt den dummen Athleten,
den Seiltänzern und den Possen der Schauspieler eine Be-
lohnung. Nur Phöbus darbt. Selbst wenn der thrazische
Orpheus zurückkäme, niemals wird er das mit tausend-
fachem Erz gepanzerte Herz der Reichen erweichen, den
Musen und den armen Dichtern ein wenig Geld zu schen-
ken, wenn nicht diese perversen Zeilen des Plutus ver-
ändert würden. Mahne mich nicht künftig mit solchen
Versen!!“

²⁰⁾ Justus Meier Belga aus Nymwegen, Dr. juris und Pro-
fessor Juris in Strassburg geb. 1566, gest. 7. August 1622. „Jureconsul-
tes clarissimus, poeta eximius, philologus minime trivialis“.

Ep. S. 177. An Markus Florus²⁷⁾.

„Wieviel Blumen blühen im Frühling, doch alles noch
schöner
Ist's, wenn beim linden Wind Flora die Blumen her-
vorruft.

Soviel Blumen blühen auch Dir, Du blühender Florus:
Deine Gattin bei Dir ratend und leitend zugleich.

Doch verschieden es ist: die Blumen draußen verwelken,
Eins ist gewiß: es verwelken Deine Blumen ja nie.“

Ep. S. 194. An Florus.

„Als ich Schlesien verließ und hin nach Straßburg ge-
kommen,

Sucht' ich Dein Angesicht auf, blühender Florus, mit Fleiß.
Doch vergönnt war mir's nicht zu Hause Dich anzutreffen,
Weil über Land schon früh warst Du damals verreist.

Drum übergab ich alsbald den treuen Händen der Gattin
Jenen Brief, der da kam von des Erlauchten²⁸⁾ Hand.

Niemals zweifle ich dran, daß Du ihn richtig empfangen.
Nichts verbirgt eine Frau ihrem Manne gewiß.“

Ep. S. 207. An Florus.

„Herrn von Kotkirch ladest Du ein zum Abendessen für
heute,

Fünf Uhr! Hast Du bestimmt, mich auch forderst Du auf.
Daß ich der Einladung folge, verhindert drohend die
Heilkunst.

Was soll ich tun? Sag' an, streng ist die Göttin gar sehr.
Fürchten tu' ich die Strafe, und auch Dich will ich nimmer
verlezen,

So sind zwei Flüsse in mir, drehen mich stets im Kreise.

Heute betracht' ich genau das kleine Maß meines Trankes
So verletz' ich Dich nie, auch nicht die Göttin der Heil-
kunst.“

Ep. S. 295. An Florus.

„Manche von meinen Gedichten sind wahrlich nicht ohne
Fehler,

Manche sind gut oder schlecht, manche haben die Mischung.
Wer trägt daran die Schuld? Ich will es ins Ohr Dir
sagen:

²⁷⁾ Markus Florus, geb. am 30. Januar 1567 in Straßburg, gestorben 20 Juni 1626 daselbst. Praeceptor 3. Klasse im Gymnasium 1594. Professor Philosophiae practicae 1600. Professor Eloquendiae 1604.

²⁸⁾ Empfehlungsschreiben des Fürsten von Brega.

Oft ist vortrefflich der Wein, manchmal gemischt oder schlecht.
 Setzte man mir immer vor Deine rheinischen Weine so
 prächtig,
 Würde jedes Gedicht, das ich schreibe, recht gut.“

Ep. 127:

An Justus Meier J. U. D. und Marcus Florus
 Drator Argent. Akad.

„Ihr heißt alle Pfleger der Frömmigkeit und des Rechts,
 Alle des Hippokrates gesondert, und alle
 Pfleger der Weisheit, welche das Wasser
 Der lieblichen Hippokrene benezt:
 Keine Erwähnung der Dichter folgte.
 Mich, der ich im dichterischen Schatten sitzend
 Kurze und rauhe elfsilbige Verse singe
 Als kürzer und rauher Dichter:
 Wo bringt Ihr mich unter? Gebt Kunde.“

Ep. S. 194: An Florus:

„Nunmehr lebe ich an fernen Orten, Florus, Du be-
 redter Mund, von dem sogar das alte Rom sprechen lernen
 könnte. Wenn mich das Geschick mit blutigen Geißelhieben
 treffen sollte, wer soll mir zu Hilfe kommen? Du sollst
 mein Vater sein. Ich werde fügsam sein. Über mich soll
 sich Niemand bei Dir beklagen, ich werde ganz nach Deinem
 Sinne leben. Wenn ich einst in meine Heimat zurückgekehrt
 sein werde, werde ich, solange ich lebe, an meine Schuld
 denken.“

Ep. S. 297. An Joachim Clutentius²⁹⁾.

„Wenn Jemand wegen der Schärfe des Geistes zu loben
 ist, so wird unser Amandus sicher vor den übrigen zu loben
 sein. Ich lese Deine Schriften. Die heilige Schrift soll mir
 ein Prüfstein sein, diese täuscht niemals ihre Leser. Alles
 muß man prüfen, ich verwerfe, was mit dem göttlichen
 Wort nicht in Einklang steht. Die Worte aber, die mit dem
 göttlichen Worte in Einklang stehen, die billige ich. Sei
 es Cicero, Aristoteles, sei es ein Amandus, dennoch ist mehr
 zu loben der Maßstab des göttlichen Wortes.“

²⁹⁾ Joachim Clutentius geb. in Parchim, Mecklenburg, 29. September 1582, stud. in Rostock, Frankfurt a. D., Straßburg, hier Bibliothekar und Prof. hist. et jur., promoviert Basel, eifriger Schriftsteller, gest. 8. September 1636. Durch sein stolzes Wesen, durch seine derbe Offenheit und Geradheit, mit der er seine Meinung zu äußern pflegte, hatte er sich viele Feinde geschaffen. 1634 wurde er mit Weib und Kind vertrieben. Bernegger ordnete seinen Nachlaß. (Wünger, Mathias Bernegger. S. 203.)

Ep. S. 215. An Clutenius:

„Dich beobachte ich, der Du berühmt bist durch verschiedene Schriften,
Und ich verehere Dich besonders wegen Deiner Rechtschaffenheit,
Durch Deine Sitten und Schriften, durch welche Du unsterblich bist,
pflegst Du Dir alle Sterblichen zu verpflichten.
Wer rechtschaffen und berühmt sein will, der schöpfe beides aus

Deinen Schriften, aus Deiner Rechtschaffenheit, Clutenius!
Berühmt und ebenso rechtschaffen wird er sein, wenn er lernen kann schreiben und leben nach Deiner Sitte.
Wenn er so lebt und so schreibt, wird er überall Beifall finden.

O der Du von Gott sehr geliebt bist, was soll ich vermuten?
Geweiht war ganz die Stunde Deiner Geburt den Göttern.“

Ep. S. 219. An Clutenius:

„Meinen Kopf erfüllten schlechte Dünste und verwirrten meinen Geist durch ihre Unruhe und machten mein Gehirn ferner für diesen Tag ungelehrig, o Clutenius! Mich lockt die Flora in die grünen Gärten oder Felder, um den Geist wiederzusammeln. Wenn Du vielleicht nicht gehindert bist durch die Flut schwerer Geschäfte, komm' her! Wir wollen eine Weile vom Wege abgehen.“

Ep. 259. An Georg Remus³⁰⁾:

„Remus, Du Ruhm Deines Vaterlandes, Lob der Rorischen Stadt, der Du fürwahr die gleichmäßigen Verse im Chor der Musen singst! Was für ein Dichter, meint wohl Dein Brief, daß ich werden könnte, wenn meine Leier ungehemmt fortschreitet? Die wiederaufgelebte Zither aus Schottland und die des Schedius vermag kein Mensch aufs neue zu zeigen, selbst Minerva kann das nicht. Wie sollte ich als kleiner Dichter das können? Als einer unter vielen verfasse ich mit ungelehrten Lippen ein Gedicht. Ich bin zehnmal errötet, als Dein Brief von mir gelesen wurde. Fürwahr, noch jetzt ist mein Gesicht schamrot. Die Liebe zu unserem Gedicht verblindet Dir das Urtheil. Möge die Liebe einen Augenblick fern bleiben, so wirst Du sehr schlechte Verse lesen. Aber dennoch möge die Liebe nicht fehlen! Ich

³⁰⁾ Georg Remus, Dr. jur. historicus und Dichter, geboren 1562 in Augsburg aus einem vornehmen Geschlecht, Konsulent in Nürnberg, Procaccellarius der Universität Altdorf, starb in Nürnberg 11625. Zahlreiche Schriften.

will lieber alles übel ertragen, als einen kurzen Augenblick Deine Liebe entbehren!“

Ep. 190. An Georg Remus.

„Ein dreifaches Herz hatte, der selbst mit helikonischem Vorbeer bekränzt die Waffentaten der römischen Fürsten besang. Warum dieser Beifall? Er war mit dreifacher Rede geglättet. Fürwahr in Deinem Latein, Deinem Griechisch, Deinem Oescensisch (Spanien), Remus, Du Zierde Europas, Du Ruhm des Parnassus! Wie wohl bekannt ist die vielfache Redeweise Deiner Zunge! Selbst die Beredsamkeit Ciceros wohnt in Deinen Büchern. Wenn Du Griechisch sprichst, wird Dir Keiner gleichen. Kein Italer wetteifert mit Dir, kein Spanier. Gallien denkt, daß Du sein Bürger seiest. Deutsch ist Deine Muttersprache. Wieviel Herzen (Sprachen) also, ich bitte Dich, hat Dir Japetus gegeben?“

An Mathias Bernegger³¹⁾, Argent. P. Klaff.

Ep. C. 298.

„Morgen komm' ich zu Dir, so sagst Du immer! Dies Kommen

Lieber Mathias! Sag an, wann wird dieses wohl sein? In welchem Versteck oder Quell, in welcher Gegend verweilt es?

Ach verbirgt es sich gar bei den Türken oder gar in der Hölle?

„Gras“ ist der Raben Schrei, ich liebe nimmer die Raben, Auch nicht solche, die schrei'n der Raben krächzend Geschrei. Was Dir Schweres noch bringt der kommende Tag? Ich weiß nicht.

Wer nicht heute mir ist, kann nicht morgen mir sein.“

³¹⁾ Mathias Bernegger, geboren am 8. Februar 1582 in Hallstadt, Oberösterreich; er stammte aus einem wohlhabenden Hause. Sein Vater war Protestant, Ratsherr und Richter der Stadt, und die Familie gehörte zu den vornehmsten und begütertsten am Hallstädter See. Der Sohn besuchte das Gymnasium in Wels, dann zu Straßburg. Nach vier Jahren wurde ihm die Berechtigung zum Besuche der Akademie zugesprochen. 1608—13 war er Professor der schönen Literatur und Präzeptor des Gymnasiums, 1616 Professor historiarum, 1626 Professor Eloquentiae (an Stelle von M. Florus).

Er starb am 5. Februar 1640 in Straßburg. Er war ein glänzender Redner, ein Lehrer von Gottes Gnaden, eine Zierde der Universität, ein Freund des großen Astronomen Kepler. (Wuenger, Mathias Bernegger, Straßburg 1893. Silesiaca, S. 253 ff.)

An Konrad Rittershaus³²⁾.

Ep. S. 141.

„Die jungfräuliche Themis blühte in Baldus, die Muse in Virgil, in dem Geiste Platos war die Göttin der Weisheit. In dem Munde des schmiegamen Cicero war Minerva lebendig, im Herzen des Perikles Anmut und Liebreiz, auf dem Gipfel Venus. Virgil, Baldus, Plato, Tullius und Perikles bist Du, Rittershaus, alles zusammen, dafür hast Du den Neid als Zeugen. Warum blüht also in Deinem Gehirn nicht auch die Muse Themis, Sophia, die anmutige Venus?“

An M. Nikolaus Ferber³³⁾, Professor der griech.

„Ich Griechischen bist Du berühmt, mich zählt man unter die Dichter.

Können wir beide wohl je ein Bündnis des Glaubens beschließen?

Nichts ist griechischer Glaube, nichts sagt man, ist wohl die Dichtkunst.

Also was ist, sage mir für eine Liebe noch möglich?

Wir sind Deutsche, uns ehrt die alte Redlichkeit immer.

Unsere Herzen sie sollen in dieser Treue sich finden!“

An Georg Dbrecht³⁴⁾, Professor in Straßburg.

Ep. S. 196.

„Du bist so berühmt durch Deinen Rechtspruch, Du viel befragter Mann, daß Dich selbst Themis bewundern muß. Dies zeigen die göttlichen Denkmale Deines Geistes. Deine Arbeit bei Tag und Nacht reißt die Anderen durch Deinen Rat auf und Du siegst durch Deine Rednergabe. Wenn vielleicht irgend Jemand unter den rechtskundigen Römern, sei es in der Vergangenheit oder in der Gegenwart Themis sein könnte, so kannst Du nur die Göttin des Rechts sein.“

³²⁾ Konrad Rittershaus, Rechtsgelehrter, Syndikus, geboren in Braunschweig, 25. September 1560. Sprachgewandt. Studierte in Helmstädt, Altdorf, Ingolstadt, zuerst Theologie, dann Rechtswissenschaft; promovierte 1591 in Basel, Prof. jur. in Altdorf, starb dort an der Schwindsucht 26. 5. 1613. Zahlreiche Schriften.

³³⁾ M. Nikolaus Ferber, geboren 6. Dezember 1576 in Straßburg, Dr. phil. 1603, Präzeptor der vierten Klasse am Gymnasium 1604, Professor der griechischen Sprache 1609, gestorben 1. März 1651. Sprache in Straßburg. S. 198.

³⁴⁾ Georg Dbrecht, geboren 25. März 1547 in Straßburg, Universität Straßburg, Tübingen, Dole, Besancon und Orleans, wo er 1572 bei dem Bluthade in große Not kam und seine Bücher verlor, 1574 Basel, dort auch Dr. jur., 1575 Professor in Straßburg, 1595 Rektor der Universität, 1598 Advokat und Rat der Stadt, 1604 vom Kaiser Rudolf II. geadelt, 1607 Comespalatinus, schlug noch viele Ehrenstellen aus und starb am 7. Juni 1612. Viele Werke.

An Heinrich Hirtzwig³⁵⁾ aus Hahn in der Wetterau, Technophezus in Frankfurt am Main.

Ep. S. 235.

„Du schreibst, daß ich zum Führer im Reiche der Dichter gemacht werden könnte. O weh, wie sehr ist Deine Kritik frei von der Rute. Soll etwa die Unwissenheit Thae-tons das väterliche Gespann antreiben, o Hirtzwig? Soll etwa die wächserne Feder zu den Sternen hinauffliegen? Das ist nicht erlaubt, auch gefällt dies mir nicht. Mich schreckt das schädliche Wagnis dessen, der einst dem Ikarischen Meere den Namen gab. Lieber will ich dem Führer mit Lob folgen, den Fahnen der Kohorten, als mit Schimpf und Schande selber führen.“

An Ambrosius Spekker, Pastor in Straßburg.

Ep. S. 225:

„Welcher Geist, o Spekker, steht Deinem Geiste bei?
Woher fließt die Lieblichkeit Deiner Rede?
Neulich hat mich sehr bewegt Deine Leichenrede,
Gehalten auf dem Friedhose. So oft ich mich erinnere,
So oft erinnere ich mich Deiner Worte.“

Nicht werde ich die Pfeile des Todes fürchten, wenn sie fliegen. Die sehr liebliche Stimme berichtete nicht die Stimme eines Menschen, sondern sie schien zu bringen himmlischen Ton. Nicht Du, sondern durch Dich redet der Wille der Gottheit. Daher kommen die so schönen Lieblichkeiten Deiner Rede.“

An Joachim Ernst, Markgraf von Brandenburg³⁶⁾.

Ep. S. 247.

„Schon oft zwar wollte ich Dein kriegerisches Lager besuchen, doch immer habe ich es bis jetzt noch nicht gesehen. Warum? Der Weg ist weniger sicher. Ich fürchte die Feinde, weil Mars, weil Pallas Dein unüberwindliches

³⁵⁾ Heinrich Hirtzwig, hervorragender Schulmann, der lange Jahre als Rektor in Speyer und Frankfurt wirkte, später vom Landgrafen Philipp von Hessen zum Hofprediger und Kircheninspektor nach Buxbach berufen wurde. Verfasser von lateinischen Schuldramen. (Bürger, Mathias Bernegger S. 22.)

³⁶⁾ Joachim Ernst, Sohn des Kurfürsten Johann Georg und der Herzogin Elisabeth von Anhalt, geboren 3./13. Juni 1588, Stifter der jüngeren Linie der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, besuchte die Universität Frankfurt a. D. und war vor 1576 bis 1602 auf Reisen. 1603 erhielt er auf Grund des Geratischen Hausvertrages nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich die Markgrafschaft Ansbach und wandte sich vorherrschend dem Kriebsleben

Haupt, o Fürst, mit Laub umflochten hat. Was soll wohl ein armer Dichter vor dem Angesicht feindlicher Soldaten? Oder wird irgend eine Hand einen gefangenen Musensohn befreien? Wenn Du aber diese Stadt, die Zierde des Elsaß betreten haben wirst, kann auch hier meine Muse an Deiner Gunst sich erwärmen. Mit Deinem Lichte erfüllst Du als strahlende Sonne die ganze Stadt. Warum sollte sich auch meine Muse nicht an Deinem Feuer erwärmen?"

An Paul Werner Pastor in Basel.

Ep. S. 231.

„Schon wollte ich die Mietskutsche besteigen mit den Gefährten, aber die Göttin zog die Pferde zurück. Oh wohin eilst Du, sagt sie, überall wüthet der Krieg. Kein Pfad ist leer ohne grausamen Räubern. Fürwahr Du überläßt die Seele dem Mars, ja noch mehr dem Tode.“ Zu diesen Stimmen bestürzt sagten wir: Kutscher, bringe die Pferde weg; es kommt um in der Gefahr. Jeder, der das liebt: Die Straßburger Mauern mögen gut sein! Wenn der Friede uns wieder mit schneeigen Flügeln umfliegt, werde ich gewiß meines Versprechens gedenken, glaube mir.“

An Georg Zerling.

Ep. S. 297.

„Ueber den Wein fabelt oft meine Muse, und ich weiß nicht, welche Trunkenheit sie aufzählt mit scherzhaftem Spaß, aber wie ungleich ist mein Leben gegenüber dem öfteren Gesang, der die schändliche Trunkenheit feiert. So ungleich ist dem Adler die Wölfin nicht. Ich wollte lieber Tier sein, als gefräßig. Soviel es die Not erfordert, kaut der Löwe, er treibt nicht Mutwillen, und er tötet sich nicht durch Gefräßigkeit. Siehe, da gibt der Mensch allein das Gift sich selbst.“

zu. 1604—06 war er in den Niederlanden unter Prinz Moritz von Oranien. Er war bei dem Zustandekommen der evangelischen Union beteiligt und wurde zu ihrem General bestellt 1608. Als solcher sollte er 1609—10 die Hilfstruppen abschneiden, die zu dem Erzherzog Leopold, als Sequester des jülich-clevischen Landes, teils aus der Passautischen, teils aus der Straßburger Diözese, nach Jülich zogen. Juni 1610 machte er einen Einfall im Elsaß, eroberte Molsheim und Dachstein und zwang die Truppen des Erzherzogs Leopold zur Kapitulation. 1619 nach dem Ausbruch des böhmischen Krieges stand er mit Unionstruppen bei Ulm. 1621 Auflösung der Union in Heilbronn. 1625 am 15./25. Februar starb Joachim Ernst am Schlagfluß.

An Johann Paul Crusius M. in Straßburg.

Ep. C. 299:

„Nicht ist es nötig den Bund zu bezeugen durch große
Geschenke,

Denn auch ohne Geschenk werd' ich bleiben Dein Freund.

Dennoch lasse ich Dir ein kleines Geschenk der Liebe,

Wenn ich Straßburg verlasse, leider ist es gering.

Daß so oft Du es siehst, Du sprichst: Oh Krause! recht
freundlich:

„Der dies von Herzen mir gab, er lebe glücklich und froh.“

An Johann Paul Crusius M. in Straßburg.

Ep. C. 201.

„Was ich vorausgesagt habe, ist geschehen. Schon bin ich —
krank.

Aber zu Dir kehre ich nicht zurück. Warum? Weil ich nicht
dürste.

Wenn Du aber, daß ich zurückkehren soll, unsere Liebe
vorschüßest:

So werde ich früh dasein, damit Du nicht sagen kannst:
Hannes, trink!

Ep. C. 226 wird Crusius als der Coryphaeus amicorum
genannt.“

M. Johann Jakob Crusius in Straßburg.

Ep. C. 206.

„Nach Wunsch fiel mir der Würfel, den ich geworfen habe.

Siehe schon ist mir die Liebe Deines Bruders gewiß.

Die Hand ist der Hand gereicht, das Herz verbunden mit
mit dem Herzen.

Die Bestimmungen der Kameradschaft sind gefestigt durch
Treue.

Morgen komme ich ungefähr um die elfte Stunde,

Wenn ich gesund bin; füge Deine Anrede hinzu, der Du
es kannst.

Ich brenne von Liebe zu Dir, verachte nicht den schwäch-
lichen Gefährten.

Ich steh' Dir nach im Geist, nicht steh' ich Dir nach im
Glauben.“

Dem hochberühmten Dr. Nikolaus Henel, Breslau,
Syndikus, schrieb Joh. Heermann im Januar 1641 in
einem Beileidsschreiben beim Tode seiner Frau Anna fol-
gendes:

„Gleich sind es 31 Jahre, edler, gestrenger und hoch-
gelehrter, insbesondere großgünstiger Herr, treuer Patron,

werther Herzens-Freund, da uns Straßburg nicht nur an einem Tische gespeiset und in einem Hause beherberget, sondern auch in aufrichtiger Freundschaft und recht brüderlicher Liebe unsere Herzen dermaßen fast verknüpft, daß solch Band bis anhero so frisch geblieben, als es von Anfang gewesen ist.“ Er fügte hinzu ein Trostlied über Römer 14,8: „Wir leben oder sterben.“

Wahrlich hatten die Präceptoren gemeinsame Wohnung und Verpflegung in demselben Hause.

An Johann Erhard Herlin in Straßburg.

Ep. S. 302.

Der eine Hunger, dasselbe Haus vereinigt uns beide im
Körper,

Und unsre Seelen verknüpft gewiß der einzige Glaube.
Uns trennt jetzt das Geschick: hier hast Du Deinen Wohnsitz,
Hoffentlich ist mir vergönnt, wieder zu sehen die Heimat.
Menschen kann man wohl trennen, doch nie unsere
Seelen,

Wie uns bindet die Treue, so ist ohne Grenze dieselbe!

An Jesus.

Ep. S. 47.

In die Heimat kehre ich zurück ohne Führer und ohne
Begleiter.

Jesus! Sei Du für mich mein Führer und mein Begleiter.
Wahrlich Du bist sehr treu in meinem Leben gewesen:
Ohne Dich lebt man gewiß keine Stunde beglückt.
Trag mich auf Deinen Händen, und ich will Dich tragen im
Herzen,

So bin ich nimmer allein, Du bist immer bei mir!

An die Universitätslehrer in Leipzig und Straßburg,
die ihm unvergeßlich blieben, richtete er folgende Epi-
gramme:

S. 435 an Prof. Konrad B a v a r u s Bayer in Leipzig:
„Wenn ich mich recht erinnere, das siebente Jahr ist
verfloffen,

Als ich Straßburg verließ, die schöne, die alte Stadt.
Auf der Rückkehr hab' ich mit Dir den Treubund geschlossen,
Den weder Not noch Tod je zu brechen vermag.
Freundlichst sprachst Du mit mir und freundlichst nahmst
Du mich auf

Konrad! An Deinem Tisch. Alles war redlich bei Dir.
Diese Güte wird mir nie aus dem Herzen entschwinden.

Dich hab' ich immer verehrt, stets verehr' ich Dich noch.
 Nie wird je gegen mich diese Gunst sich ändern, o Konrad!
 Wen ins Herz Du schließt, immer hast Du ihn lieb.
 An mir zweifle nicht, in diesem Gedicht zeig ich Liebe.
 Schickst einen Zeugen Du mir, reiche mir ja Deine Hand."

An Kaspar Groß Sil. J. C.

S. 457.

„So steht fest Dein Entschluß: Du willst die Heimat
 verlassen?

Heut oder morgen gewiß Deine Reise beginnt.

O, daß ich könnte bei Dir als Reisebegleiter erscheinen
 Und die einst ich geseh'n, wieder begrüßen nochmals.

Ob in Marburg bis jetzt noch lebt der weise G o k l e m u s,
 Beides war er zugleich: Aristoteles und auch Plato,
 Der in Frankfurt mir gab die Hand und Treue gelobte;
 H i r z w i g, ob er noch lebt der Leiter des großen Theceums,
 Ob er ferner noch sieht den Heidelberger G r u t e r u s:
 Liebling ist er des Phöbus und auch der meinige sicher.

Ob besonders noch leben die Prominenten der Dichtkunst,
 Die in Straßburg ja stets in meinem Herzen recht lieb
 sind:

M e i e r, der glänzende Stern in der juristischen Krone,
 Und auch F l o r u s mit Recht, seine Rede so blühend,
 K l u t e n i u s, Leuchte des Rechts und A r a u s e, Achilles
 der Kunst:

Niemand war mir so lieb in dieser großen Gemeinde.

Wenn sie leben, ich sage, sie haben das Alter des Nestor
 Grüße Jeden von mir in meinem Namen recht herzlich.

Hier ist mir nicht vergönnt, sie alle wiederzusehen:
 Einst wird im Himmel gescheh'n, daß wir uns wieder sehn!

Heimkehr.

„Obwohl nun auch der liebe Herr Heermanus zwar
 nicht anders gemeinet, als mit mehr gemeldetem Jüngern
 von Rothkirch, wann sie ihre Studia würden concuivret
 haben, zu peregriniren: Hatt doch der Allweise Gott anders
 gerichtet, indem er ihn mit steter Augenbeschwerung heim
 gesucht hat, also daß die Herren Medici ihm gerathen, er
 solle sich von dannen weg begeben, wegen der Weine, außer
 denen und dem lieben Wasser selbigen Orts und Landes
 so sonst kein Trank zu haben: Welchem Räte er, doch mit
 Vorbewußt und Erlaubnis des ältern Herrn Rothkirchs,
 nachgesetzt“. (Reichenpredigt.)

Aus dem Straßburger Leben und aus seinem anregenden Verkehr im Kreise der Professoren und Dichter, aus diesem belehrenden Zusammensein wurde H. jäh herausgerissen. Ein schweres Augenleiden mit starken rheumatischen Schmerzen überfiel ihn und hinderte ihn an jeglicher Tätigkeit, besonders auch am Dichten. Wehmütig rief er die Hilfe seiner ärztlichen Freunde an. Sie schrieben die Erkrankung dem Genuße des dortigen Weines zu. Anscheinend wußten sie sich wenig Rat und Hilfe. Wir sind über die Entstehung und den Fortgang des Nebels nicht unterrichtet.

(Reisebrief eines Schlesiens aus Straßburg 1608, Ztschr. des Vereins für Gesch. u. Altertum Schlesiens XXVI S. 342/3).

Ep. S. 137: In einem bekannten Palaste geschrieben:

„Erhabener Herzog! In Deinem Namen fragt mich Dein Höfling: Woher und wer ich bin, was ich treibe, wohin ich will gehen. Schlesien hat mich hervorgebracht, Apollo machte mich zum Dichter. Ich gehe aus dem Garten des Kaisers bekränzt mit dem Lorbeer. In das Vaterland reise ich zurück. Aber keine Reisegelder sind übrig. Der gute Ruf ist mir gesucht, Hunger und Ruf (fames und fama) sind gefunden. Was hilft mir der gute Ruf, wenn der schreckliche Hunger tötet. Ich habe gesagt, was ich Dir sagen mußte. Wer wird meinen Beutel füllen mit Geld?

An Janus Grütter³⁷⁾

Ep. S. 221.

Was mögen unsere Musen und Grazien machen, o Grütter, welche pflege ich mehr mit den Augen, welche mehr mit der Seele? Mich forscht Deine Liebe aus, oh sie sind geschwunden und dahin. Und nicht mehr als Jüngling wie früher erquickten die Flüchtigen mich. Während Katarrh des Kopfes versucht den Glanz zu zerstören, beginnen Angst und Verlegenheit bald die Flucht zu beschleunigen. So wie ja auch die Musen und Grazien ihre Pfleglinge zu verwerfen und in zweifelhaften Sachen den Rücken zu kehren pflegen. Aber mögen andere darüber sich verwundern, ich nicht!

³⁷⁾ Janus Grütter (berühmter Poet und Kritiker), geboren 3. Dezember 1560 in Antwerpen, studierte in Cambridge und Leyden, Dr. juris., Prof. historiarum in Wittenberg, dort abgedankt, weil er die Konkordienformel nicht unterschreiben will, ging nach Kofstock, 1602 Bibliothekar in Heidelberg, gestorben 10. September 1627. Durch die Wirren des 30 jährigen Krieges war er aus Heidelberg vertrieben und fristete in Verborgenheit und Dürftigkeit in Bretten sein Leben.

Eine offensichtliche Sache ist im Fluß. Einen festen Sinn beirrt kein Mädchen!

Die Ärzte rieten ihm, da kein Mittel helfen wollte, Straßburg zu verlassen und in die Heimatsprovinz zurückzukehren. Schweren Herzens mußte er sich entschließen diesem Rate zu folgen. Er bat zunächst seinen Gönner Wenzel von Rotkirch auf Hennigsdorf und Winzenberg, den Vater seines Zöglings, um Entlassung aus seiner Stelle als Präceptor seines Sohnes. Nachdem seine Kündigung genehmigt war, verabschiedete er sich bei seinem bisherigen Schüler mit folgendem Epigramm S. 307:

Wenzel, Deines Geschlechts und Deines Landes die Krone,
Du warst immer mein Stolz, meine Freude und Zier!
Sechs der Jahre lebt ich bisher mit Dir, mein Schüler,
zusammen!

Musentempel das Ziel, ich der Führer des Wegs.
Aber der Himmel befiehlt: Geh heim zu dem Hause der
Eltern.

Jeder muß solchen Befehl ehrerbietigst auch tun!
Lebe recht glücklich und froh und auch studiere mit Eifer!
In Deinem Herzen bleib fest meine Sorge für Dich.
Bis zum Tod bin ich Dein, Dein Herz empfang die
Bürgschaft:

Größere Pfänder als dies sind nicht in meinem Besitz.

An die schlesischen Landsleute Ep. S. 302.

„Ich ward gerufen nach Haus, wenn Ihr mir gebt einen
Auftrag,
Schlesien! Heiß geliebt, meinem Herzen vertraut!
Sagts, ich will es besorgen, mein Sinn ist rasch und auch
redlich,

Dienen möchte ich Euch, Liebe zur Heimat mich treibt.“

An den Östreicher Daniel Ortenburger schrieb er Ep. S. 308:

„Diese Hand geb ich Dir, sie sei ein Unterpfund ewig
während der Liebe. Ich bin im Begriff gleich dem hölzernen
Pferde davonzuziehen. Alles Gute wünsche ich Dir, ge-
liebter Jüngling! Wünschen mögest Du selbst solche Ge-
schicke meines Lebenslaufes.“ (Vielleicht eine Anspielung
auf sein unstatetes Leben).

Oktober 1610 brach S. auf. Sehr schwer wurde ihm die
Abreise.

In dem Epigramm S. 328 heißt es:

„Straßburg! Leb' wohl! ich rief, und dann mit Thränen
im Auge

Ich auf schwimmenden Schiff³⁸⁾ fuhr aus dem fruchtbaren
Land.“

Die Heimreise von Straßburg erfolgte also auf einem Schiffe: puppe natante. Darauf deutet auch das Epigramm S. 332 an Melchior Eckard, Superintendent in Sls.

„Als mich einst Briege, die Nährmutter des Phöbus nährte, war eine große Menge von zu schreibenden Briefen vorhanden. Wir schrieben abwechselnd die Niederschriften. Thespis auch machte sich abwechselnd lustig über das gehemmte Werk. Bis jetzt schwieg ich; auch Dein Brief entbot mir keinen Gruß, sobald die Doris vom Rhein, die von mir geliebte, und die vielfach verschlungenen Windungen uns hinderten und auch dort Niemand vorhanden ist, der die Schriftstücke befördern könnte.“

Die Fahrt von Straßburg über Speyer, Mannheim und Worms bis Mainz muß herrlich gewesen sein, aber auch längere Zeit gedauert haben, schon wegen der vielen Krümmungen des Flusses. Dem vereinsamten, kranken Schlesier

³⁸⁾ über diese Wasserschiffahrt sind bei den Biographen falsche und ungenauere Nachrichten zu finden:

1. Ledderhose, S. 10: „Im Herbst 1610 finden wir ihn auf einem Rheinschiffe bis Frankfurt a. M. Keine angenehme Fahrt. Drei böie W: Wetter, Wege, Wirtshäuser. Die Rheinreise war erträglich, weil er einen Reisegefährten fand, welcher ihn mit anziehenden Gesprächen unterhielt“.
2. Schubert, Ztschr., Band XIX, S. 194: „Er nahm Abschied von seinen Lehrern und Freunden, unter welchen drei Mediziner erwähnt sind. Im Oktober 1610 trat er die Rückreise an und fuhr in Begleitung seines Freundes Pfannenstiel in einem Schiff bis Frankfurt a. M.“
3. Bernhard, Ztschr. Band XXI, S. 208: „Im Hinblick auf Schubert heißt es: Eine solche lange Wasserschiffahrt von Straßburg bis Mainz und dann bis Frankfurt a. M. hat S. nicht gemacht. Die Reise ist vielmehr zuerst zu Wagen auf dem rechten Rheinufer über Heidelberg und durch Hessen gegangen. Das beweisen zunächst seine Worte in der Hochzeitspredigt, die er einem Wittner gehalten (Naptialia V S. 606), worin er das große Heidelberger Faß erwähnt als von ihm selbst geschaut „auf dem Heimwege von der Akademie zu Straßburg“ — sowie 2 Epigramme an den Pastor in Grünberg und Georg Molther den Hessen. Da nun aber andererseits unzweifelhaft feststeht, daß die Reisenden auf dem Main der alten Kaiserstadt genabt seien, so wird die folgende Annahme kaum zu bezweifeln sein: Nur eine kurze Fahrt stromabwärts, von Hessen her, etwa von Hanau oder Offenbach, hat unsern S. nach Frankfurt geführt; nur das letzte kurze Stück der Reise, nicht der ganze lange Weg, ist zu Wasser zurückgelegt worden.“

Die obige Erwähnung in der Hochzeitspredigt: „Heidelberger Faß auf der Heimreise von Straßburg geschaut“, beruht ganz sicher auf einem Irrtum Heermanns.

mit seiner akuten Augenentzündung und seinen rheumatischen Kopfschmerzen waren drei Kandidaten der Medizin, die mit ihm auf dem Schiffe waren, von großem Nutzen. Ihre Namen sind uns überliefert: Philipp Müller³⁹⁾ aus Freiburg, Kaspar Bartholinus⁴⁰⁾ aus Dänemark, Johann Pfannenstiel aus Franken. Sie haben ihn in seiner Traurigkeit nicht nur getröstet, sondern auch durch ihre Unterhaltung auf andere Gedanken gebracht. Er hat beim Abschiede es ihnen auf das lebhafteste gedankt in dem Ep. S. 316:

„Also muß ich von Euch, Ihr lieben Freunde, jetzt scheiden:
Ist mir wirklich kein Tag des Wiedersehens vergönnt?
Immer war mit Euch die Unterhaltung erfreulich,
Die von Klugheit und Scherz sprühte von feinem Wit.
Drum gereicht mir die Trennung von Euch zur bitteren
Galle,

Aber wer möchte wohl Gottes Willen verwerfen?
Die nicht wollen, ziehn ihr Geschick, die es wollen, führen es,
Wenn ich geführt werden möchte, so zieht mich auch mein
Schicksal.

Also seid begrüßt, Ihr edlen Seelen, lebt wohl von Herzen!
Mein Herz, das Euch liebt, liebet es wieder! Ich scheide.“

In Mainz trennten sich die Vier. Heermann und Pfannenstiel fuhren auf einem Schiffe stromaufwärts den Main bis Frankfurt. Letzterer wollte wahrscheinlich in seine Heimat. Unterwegs schlossen die beiden Reisegefährten innigste Freundschaft.

Ad. Joh. Pfannenstiel Franc. Phil et Med Cand.

Ep. S. 308.

„Während ein Schiff uns fährt zu den alten Mauern von
Frankfurt;

Wo der liebliche Main mit grünlichem Wasser sich ergießt,
Haben unsere Seelen sich inzwischen innigst verbunden
Durch Fesseln, die die Liebe mit dem Hämmerchen der
Treue angefertigt hat.

Denn es ist ein Wunder, nichts ist unbeständiger als eine
fließende Welle.

Hier aber ist die Treue geschmiedet und gefestigt worden.

³⁹⁾ Philipp Müller aus Freiburg, Breisgau, med. Dr., Ep. S. 301.

⁴⁰⁾ Kaspar Bartholinus aus Dänemark, Phil. und Med., Dr. Ep. S. 333. Er war später ein großer Polihistor, Philologe, Arzt, Astronom und Theologe zugleich und lehrte in allen Fakultäten, mit Ausnahme der juristischen als Professor.

Aber noch wunderbarer ist, dieses Wunderbare nütze allen,
daß die
Liebe, die angefangen hat, auch fortgesetzt werde.“

Schon hier in Frankfurt a. M. ist ihm das Reisegeld ziemlich schmal geworden. Die lange Fahrt auf dem Rhein und Main scheint sehr teuer gewesen zu sein. Damals hat er sich an einen (leider ungenannten) Freund mit der Bitte um Gewährung einer Beihilfe gewendet.

Ad amicum.

Ep. S. 312.

„Meistens kommt der Kaufmann von fremder Küste nach
Frankfurt,

Daß mit vielem Geld eine Kasse er füllt.

Mich auch trug der Main erst neulich in diese Stadt,
Aber gewiß zu viel ungleich war mein Geschick.

Einst war mein Beutel gespickt, jetzt leidet er sehr an der
Schwindsucht,

Keine ältliche Frau solche Runzeln schon hat.

Freund! O Teile mir mit, ob Du hast ein Heilmittel,
Wenn Deine Hilfe versagt, geht mein Beutel zu End.“

Eine große Freude aber erlebte er hier in Frankfurt. Er erfuhr, daß der berühmte Professor Gorklenius aus Marburg anwesend war. Ihn hatte er in seinem Wohnorte besuchen wollen. Sogleich begrüßte er ihn mit folgendem Gedicht

An Rudolph Gorklenius Philos. Marburg.

Ep. S. 309.

„Großer Gorklenius!“⁴¹⁾ Ich wollte Dein Marburg besuchen,
Daß ich könnte beschau'n Deines Gesichtes Glanz;
Aber weil Du jetzt weilst in den ragenden Mauern von
Frankfurt;

Dieser Zufall mir spart Fußmarsch und auch viel Geld.

Deine Ankunft mir ist so angenehm und erfreulich,

Als dem Erdkreis kann Glanz der Sonne wohl sein.

Hier also wart' ich auf Dich, o laß eintreten den Dichter,

Weigre mir nicht diese Zeit, dringend bitte ich Dich!

⁴¹⁾ Rudolph Gorklenius, geboren 1. März 1547, studierte in Marburg und Wittenberg, 1571 Magister, dann Leiter des Pädagogiums in Kassel, 1581 Professor der Physik in Marburg, 1589 der Logik und Mathematik. Er war ein Mann von weitumfassender Gelehrsamkeit: stand im höchsten Ansehen bei dem gebildeten Landgrafen Moritz von Hessen. Er starb 8. Juni 1628. Er wurde von der Mitwelt als einer der größten Philosophen und Gelehrten angesehen.

Kann ich sagen: Mir ist Goklenius selber erschienen!
Was soll ich sagen, wenn nicht, daß mir Apollo erschien?“

Goklenius empfing ihn auf Grund des vorstehenden Epigramms sehr freundlich. Er war so für ihn eingenommen, daß er ihn nach Marburg mitnehmen wollte. Heermann lehnte aber bescheiden ab (die Leichenpredigt gibt keinen Grund an, warum er dieses Angebot nicht annahm) und reiste zu Fuß weiter.

Damit begann er die schwierige und sehr anstrengende Fußreise⁴²⁾ quer durch Hessen, Thüringen, Sachsen, Sausitz nach Schlesien: für den schwächlichen Menschen, der noch an schwerer Erkrankung zu leiden hatte, eine sehr harte Aufgabe! Jeden Tag auf der Landstraße mit ihrem unergründlichen Schmutze, ebenso jeden Tag unaufhörlicher Regen, so daß er aus der nassen Kleidung niemals herauskam, dazu die ungewohnte Kost in unsauberer Herbergen — kein Wunder, daß er sich mehrfach über seine Fußreise bitter beklagt, die ganz anders verlief als im vorigen Jahre die Fahrt mit seinem Schüler im Reisewagen nach Straßburg!

An den Schlesier Jakob L a d e n b a c h⁴³⁾ ist ein Epigramm die Fußreise betr. gerichtet.

Ep. S. 318:

Als ich das Land verließ, der Main bespült seine Rüste,
Täglich da fiel herab Regen in strömenden Wassern,
Endlich mit heitrem Gesicht a m f ü n f t e n T a g schien die
Sonne,

Trocknete mein Gewand, es war völlig durchnäßt.
Oftmals gab mir der Wirt das Brot gebacken aus Kleiz,
Selbst der Caras Getränk war nicht richtig gekocht,
Schleckerlicher noch die Kanne so schwarz wie das Loch des
Ofens,

Selbst der Bettler, er trinkt nur aus sauberem Gefäß.
Tischtuch war wie die Erde so schwarz, abscheulicher noch
der Tisch.

Sag mir, an welchem Ort ich sah den Löffel ganz schmierig.
Streu war manchmal das Bett, wie? Oftmals ward sie
verjagt.

Dann das Lager mir war eichene Bank oder Erde.
Du bist durch Speise und Bett mir jetzt ein freundlicher
Gastfreund,

⁴²⁾ Wahrscheinlich war der größere Teil seines Reisegeldes bereits verbraucht.

⁴³⁾ Über den „Schlesier Jakob L a d e n b a c h“ war nichts festzustellen. (Auskunft der Stadtbibliothek Breslau).

Stellst wieder her die Kraft, die verloren mir ging.
Wenn ich Dir etwas kann nach Deinem Verdienste vergelten,
Gerne will ich es tun, ferner lebe recht wohl!

Zu dieser Zeit — im Anfang seines Weges — gelangte er zu dem Pastor von Grünberg-Oberhessen, Hartmann Bruno⁴⁴⁾, der ihm viel Gutes erwies.

Ep. S. 310: An Hartmann Bruno, Pastor in Grünberg-Hessen.

Hartmann! Hart ist der Mann, vielleicht wird Jeder so
sagen:

Dieser ist härter als Stein, rauher als jeder Fels!
Lieber möchte ich Dich den guten „Liebermann“ nennen!
Härte ist nicht in Dir, Deine Liebe ist echt!

Ferner richtete J. S. ein Epigramm an Georg Moltzer⁴⁵⁾ aus Hessen.

Ep. S. 310.

„Unser Wagen bis jetzt steckt fest in steinerner Höhlung,
Daher kommts, daß ich muß weilen in Deinem Land.
Peinlich ist es für mich, weil ich viel Gelder verliere
Und doch freundlich zugleich, näher komme ich Dir.
Ein aufrichtiger Freund bringt mir ein durch Gewinn den
Schaden,

Da Du ein solcher bist, bist Du mir großer Gewinn.“

Wahrscheinlich haben Heermann und der Student Moltzer in Grünberg sich kennen gelernt und für eine gewisse Strecke des Weges einen Reisewagen gemietet, schon

⁴⁴⁾ Hartmann Braun von Messungen, Sohn des Bürgers Konrad Braun, war 1597 bis 1599 Pfarrer in Bottendorf und 1599 bis 1624 Pfarrer in Grünberg, wo er am 4. September 1624 starb, alt 54 Jahre. Über ihn wird in der Chronik erwähnt, daß er ein überaus gelehrter Mann gewesen sei, der viel Bücher geschrieben habe und viele Predigten habe drucken lassen, und daß sein Name weithin bekannt war. (Freundliche Auskunft durch den Prälaten der Hess. Landeskirche Herrn Dr. D. Diehl in Darmstadt.)

⁴⁵⁾ Georg Moltzer, geboren in Grünberg (Oberhessen), wurde 1596 in das Marburger Pädagogium aufgenommen. Im Jahre 1613 promovierte er in Marburg zum Doktor der Medizin. Später war er Medicus in Wehlar.

Sein Vater Johannes Moltzer, geboren 1561 zu Battenberg, Sohn eines Bürgers, Universität Marburg 1578; 1580 bis 82 Schulmeister in Battenberg, 1582 bis 1584 — 1584 bis 1587 Diaconus und von 1587—94 Pfarrer in Grünberg; 1594—1599 Professor der hebräischen Sprache in Marburg; 1599—1605 Pfarrer in Friedberg, 1605—11 ordentlicher Professor der Theologie in Marburg, zugleich von 1606 an Pfarrer zu St. Elisabeth. Er starb 20. März 1618. (Freundliche Auskunft durch den Prälaten der Hess. Landeskirche Herrn Dr. D. Diehl in Darmstadt.)

wegen des andauernden schlechten Wetters. Das nächste Ziel war wohl am Vogelsberge, das kleine Städtchen Lauterbach. Auf dem felsigen Wege dorthin verunglückte der Wagen.

Heermann war genötigt, da die Reparatur länger dauerte, seine Reise zu Fuß fortzusetzen.

An einen Freund:

Ep. C. 311.

„Trauerbach⁴⁶⁾“. Das Nachtquartier war also leider beschaffen: Gut war einzig der Mann, allen Leuten gefällig.

Nur die Wirtin, die ist die schlimmste von allen Weibern. Doch nicht schlimmer vielleicht als die im neuen Erdkreis. Uns nahm sie donnernd auf, krachend stürzte das Haus, Sokrates' Frau war gewiß besser als diese Kantippe.

Wäre sie Jupiters Frau, er hätte schon längst keinen Blick mehr,

Und an einem Tage, sie würde die Menschen verderben.
Wenn der Charon sie fährt auf seinem Kahn über
Nimmt sie dem Pluto sehr bald seinen schwärzlichen Thron.
Kolos würde rufen den Wind, er kommt mit Brausen und
Heulen,

Erde und Meer sie sind fortan in steter Verwirrung.
Was soll ich wünschen dem Weib? Böses auf keinen Fall:
Diese Alte ist ganz fest in des Bösen Macht.

Gutes ist sie nicht wert; sie hat davon kaum ein Bißchen,
Ich weiß wirklich nicht mehr, was ich ihr wünschen soll.“

Heermanns Reisetweg ging über Hersfeld, die alte Straße aus Hessen durch den Thüringer Wald über Eifenach und Gotha. Die erste Nachricht über sein Eintreffen kommt aus Erfurt.

Ep. C. 130. Ankunft in Erfurt:

„Spät am Abend ziehe ich ein in Deine Mauern, o Erfurt!
Mir ist die Nacht helles Licht, weil Du ja leuchtend mir
schimmerst.

Du gibst dem Phöbus Quartier, so gib mir freundlich
daselbe,

Nicht gut fern von dem Herrn schläft der Diener allein.“

Unter strömendem Regen setzte er seinen Weg fort; oft waren seine Kleider ganz durchnäßt. Die Sonne mußte sie am Leibe trocknen.

⁴⁶⁾ Trauerbach, vielleicht Pseudonym für Lauterbach?

Ep. S. 314 an Sebastian P r e u ß⁴⁷⁾ Schles.

„Jetzt vollendet, o Preuß! den Lauf die dritte der Wochen,
Seit ich mache zu Fuß den vielwegigen Marsch.

Täglich wurde ich naß (nur dreimal schien mir die Sonne)
nicht durch das Wasser des Bachus, der Ceres und des
Helikon,

Sondern im strömenden Regen hielt ich aus das Blasen
der Stürme,

Alles schadete mir und meinem rheumatischen Schnupfen.
Doch Dein freundlich Gesicht und Deine liebe Gesinnung
Kann den Ermatteten bald zu neuem Leben erwecken,
Du wirst gerne dies tun, Du strahlende Leuchte des Rechtes,
Wie aber hindere ich den häufigen Regen und Sturmwind?“

Von Erfurt wanderte er nach Leipzig. Hier meldete
er sich bei dem Professor der Dichtkunst Konrad B a v a r u s,
an den er eine Empfehlung von seinem Brieger Rektor
Schickfus hatte.

Ep. S. 313. An Konrad Bavarus Leipzig.

„Zitternd am ganzen Leibe in Regengüssen und Winden,
Jetzt verlangt mein Gebein eine Erholung recht bald;
Wenn Du Muße jetzt hast, wie immer die Musen jetzt
haben,

Innigst mein Herz begehrt, etwas zu reden mit Dir.

Dies hat Schickfus mir in diesem Briefe geraten,

Oder vielmehr mich zwingt jene Muse zu Dir.

Ist Dir nimmer genehm die Stunde meines Besuches

Trägt Schickfus die Schuld, sonst Deine Muse gewiß.“

Der Aufforderung in Leipzig zu bleiben unter Zusiche-
rung eines Freitisches im Hause des Professors, konnte
Heermann nicht nachkommen, weil Briefe aus der Heimat
ihm Hoffnung auf einen Ruf machten, der bald an ihn er-
gehen sollte. Doch blieb er noch mehrere Tage dort und
schloß einen Freundschaftsbund mit dem Rektor Heinrich
Klose, dem späteren Rektor des Maria-Magd.-Gymnasiums
in Breslau. Klose und seine Frau nahmen sich seiner
freundlichst an. Ep. S. 177.

In Dresden machte er die Bekanntschaft des Hof-
predigers Hoe von Honegg, an den er später ein
Epigramm richtete S. 63; ebenso dem Rektor M. Elias
Küchler in Görlitz, Ep. S. 287.

⁴⁷⁾ Über Sebastian P r e u ß war nichts zu ermitteln. (Stadt-
bibliothek.)

über die weitere Heimreise bis Raudten ist eine einzige Nachricht erhalten, die bis jetzt unbekannt war.

Das Epigramm S. 461 hat folgende Ueberschrift: „An Bartholomäus Lange Phil. und med. S. Leobergae (Löwenberg) Phys. Ord. und lautet in der Uebersetzung: „Sei mein Gast, so bittest Du, Langel Doktor voll Ruhmes! Ich kenne die hellen Zeichen Deiner Krankheit.“

Mit Mühe werde ich kommen. Ich bin durch Kälte und Wind matt. Ich will lieber, daß man mir ein Bett gibt als die Speise des Tisches. Aber dennoch werde ich kommen. Was Sorge ich mich um Kälte? Was um die Winde? Deine Liebe ist Feuer. Mir wird warm an seiner Liebe.“

Wann hat Heermann dieses Epigramm verfaßt? Es paßt in keinen Teil seiner Lebensbeschreibung als nur in die Heimreise von Straßburg nach Raudten. Abgerissen, alle Tage in strömendem Regen, mit feuchten Kleidungsstücken, die nicht mehr trocken werden, dem eisigen Winde ausgesetzt, zieht er seine Straße. Er will lieber ein Bett haben als die Speisen des Tisches. Er gelangt in Löwenberg zu einem Arzte, der sich als wahrer Menschenfreund seiner annimmt. — Von Leipzig ist er über Dresden und Görlitz nach Schlessien gekommen. Er ist auf der rechten Straße, die ihn dann weiter von Löwenberg über Piegnitz nach Raudten führte. Als er seinen Geburtsort erreicht hatte, dichtete er folgendes Epigramm:

S. 327.

An die Vaterstadt.

„Raudten, genannt von der heilenden Raute, Du bist zwar
nur winzig,

Lieber bist Du mir doch, als manche Großstadt mir ist.

Denkst Du meiner wohl noch mit derselben Gesinnung wie
früher?

Du bist Heimat mir ja, Ruhm will schaffen ich Dir.

Seither hab ich gepflegt den Tempel des Straßburger
Phöbus.

Niemals hab' ichs vermocht Dein zu vergessen auch hier,
Lieber als fremdes Feuer mir ist der Rauch Deiner Häuser,
Stets blieb mir in der Brust innige Liebe zu Dir.

Jetzt komm zu Dir ich zurück, empfang mich mit Freuden den
Dichter

Drück' ihn fest an Dein Herz, biete Beschützung ihm dar.

Wenn es dem Höchsten gefällt, so möchte ich jetzt bei Dir
leben,

Und wann Dir es gefällt, will ich auch sterben bei Dir!“

5. Amt.

Krank kam Heermann nach Schlessien zurück. Der Marsch, meist zu Fuß, Quer durch Deutschland, mit seinen Strapazen, das andauernde Regenwetter, die schweren Erkältungen, die damit verbunden waren, das Fieber, das seinen schwächlichen Körper peinigte, die ungewohnte z. T. schlechte Verpflegung — alles hat dazu beigetragen Heermann zu einem anfälligen und kränklichen Menschen zu machen: Er war und blieb krank und elend.

Unter dem Einfluß körperlicher Leiden meldet er in sehr gedrückter Stimmung dem

Breslauer Kasper K u n r a d Ep. S. 331 seine Rückkehr:

„Kunrad! Mich siehst Du zurückkommen, aber unter ungünstigem Geschick, denn unter hartem Kreuz seufzt mein Leib. Es ist die väterliche Rute Gottes, die ich verdient habe unter dem Wagstück einer Schuld. Und ich weiß, daß ich wert bin ein schwereres Übel. Wenn Gott mich anschaut, nicht sich, wer ist ohne Flecken? Ich bekenne und be-reue meine Schuld. Die erkannte Schuld wird Gott gefällig und sanft machen. Und die erkannte Schuld wird mir einen gnädigen Gott machen. Vereinege Deine Bitten mit den meinigen: rufe zurück die Gesundheit, daß mir dem Zurückgekehrten auch die göttliche Rückkehr beschieden sei.“

An Georg Bertling.

Ep. S. 321.

„Dieselbe Zeit entführte uns einst von den schönen Feldern
der Heimat,

Jetzt zur selbigen Zeit geht's nach der Heimat zurück.

Anfangs waren wir frisch, doch heimwärts waren wir
kränklich,

Kehre uns beiden zurück bald die alte Gesundheit!“

Im Elternhause sah es gleichfalls traurig aus. Die Mutter war schwer krank.

An Joh. M e n z e l Phtb. u. Med. Glogau.

S. 328:

„Benigstens hatt' ich gehofft die Eltern munter zu finden. Aber ich täuschte mich sehr, groß war leider mein Schmerz. Ein viertägiges Fieber durchschüttelt die Glieder der Mutter, Noch ist ein Schatten sie nur, Andere sagen: Kein Mensch mehr!

Diese heftige Qual, sie bleibt bis zum vierten Male,
Dann der glänzende Mond die gewohnten Wege einherzieht

Ganz besonders im Alter erschöpft sie die Kräfte des
 Kranken
 Macht zum Schatten ihn selbst zum Gewinn für die Göttin
 des Todes
 Du kannst sicher es hindern, so hemme die Qualen des
 Fiebers
 Hoffentlich schwindet ja ganz fiebrige Kälte recht bald!
 Dann schickt die Mutter Dir ein Huhn, und ich ein Gedicht,
 Daß nicht fehle der Preis für alle Sorge und Arbeit!“

Vom Elternhaus zur Pfarre:

S. 329. An Joh. Baumann Senior, Pastor von
 Raudten:

„Baumann! Du hast von der Kanzel herab ganz offen
 gebetet
 für mein Studieren und auch mehr noch für die Gesundheit.
 Gott hat Alles erhört und mit den Scharen der Engel
 Mich geleitet zurück treu zur heimischen Flur.
 Stimme jetzt ein in den Dank, denn wirklich im Himmel
 Bringt ein dankbar Gemüt größere Gnade hervor.
 Wenn ich Dir diese Pflicht nur jemals vermag zu bezahlen,
 Fehlen werde ich nie keines Weges bei Dir!“

Von der Pfarre zur Schule:

S. 339. An Joh. Baumann, Rektor der Schule in
 Raudten:

„Baumann! In kurzer Zeit, wie hast Du Dich da ver-
 verändert:
 Als ich die Heimat verließ, warst Du im Hause allein.
 Jetzt nun komm' ich zurück und höre das Schrei'n eines
 Kindes,

Und mit innigem Kuß grüßt die Gattin Dich heut.
 Neidlos seh' ich Dein Glück, doch frage ich mich nur immer:
 Wann wird wohl meinem Haus ähnliches Schicksal zuteil?“

Die Mutter und Heermann selbst erholten sich baldigst.
 Endlich kam der längst erwartete Ruf an ihn. Im Januar
 1611 berief ihn Sebastian von Kottwitz, Erbherr auf Köben,
 zum Diakonat daselbst. Zu dieser Familie hatte er früher
 bereits in Beziehungen gestanden. Zu seinen Schülern, die
 er nach Brieg auf das Gymnasium begleitete, gehörte ein
 Georg von Kottwitz.

Heermann nahm diesen Ruf mit Freuden an. Er reiste
 im Februar 1611 nach Brieg zur Ordination, wohl auch um
 hier von seinen früheren Freunden und Wohlthätern Ab-
 schied nehmen zu können.

An Andreas G ü n t h e r = Els.

Ep. S. 331.

„Vor zwei Stunden kehrt ich zurück zu den hohen
Mauern von Briesg
Und ich sagte: Wie gehts Dir, mein Geliebter! jetzt?
Lebt mein G ü n t h e r wohl noch? Gewiß. Es geht ihm
vorzüglich.

Wie ist trotz Fieber so groß meine Freude beim Himmel?
Einsam saß ich am Tisch, doch bei Dir waren die Sinne,
Und recht freudig mit Dir schien zu sprechen das Herz.
Komm', ich warte auf Dich! Warum verschiebst Du die
Freude?

Ja ich sterbe, wenn nicht ich Dich sehe, mein Freund.“

Ep. S. 205. An Flaminius G a s t o, den Arzt⁴⁸⁾

Ebenso wie Lynkeus hatte ich in jugendlichen Jahren
mit meinen Augen hochragende Wolken durchdringen
können. Jetzt aber ist es nicht so; häufige reizende
Schmerzen zwingen mich durch ihren Anfall, die Kurz-
sichtigen nachzuahmen. Wenn Deine Augensalbe mir die
verlorenen Augen wiedergibt, so werde ich selbst der ewige
Verkünder Deines Namens sein. Erst dann erkennen die
Menschen ihre Vortheile, wenn sie jene verlorenen in
lärmender Weise besessen.

An Dr. S e n h e l i n u s Arzt in Straßburg. Ep. S. 220.

„Silber ist wertvoll, o wir schätzen Edelsteine und Gold,
aber nichts ist wertvoller als zwei Augen. Während mir
diese im dunkeln Flusse rheumatische Schmerzen verfinstern,
wie meinst Du, o Markus, ist mir das Herz angegriffen?
Wenn Deine Heilmittel die Finsternis vertreiben und
wenn die Heilsalbe mir die lieben Augen wiederherstellt,
werde ich sie dennoch, obwohl sie teuer sind, Dir übergeben
oder was etwa teurer ist als die Augen selbst.“

An Nikolaus H e n e l J. U. D.

Ep. S. 325.

„Einst mich führte von Haus zum Heiligthum des Parnassus
Straßburg, das Auge der Welt, auch die Liebe der Musen.
Jetzt nun war ich des Willens auch anderes Land zu
besuchen,
Aber ein hartes Geschick hat meine Absicht durchkreuzt.

⁴⁸⁾ Flaminius G a s t o, geboren in Schwiebus, 9. September 1571, studierte in Leipzig, Wittenberg, Altdorf, 1597 in Basel promoviert, Leibarzt des Herzog Rudolph zu Siegnitz, gestorben 5. Februar 1618.

Völlig gottlos es ist dem Himmel zu widerstreben,
Schnellen Weges dann folgte stets auf dem Fuße die
Strafe.“

An M. Georg Gerhard, Pastor in Brieg.

Ep. S. 154:

Alle Leute grüßen mich laut mit dem Titel eines Verlobten.
Ist nicht albern das Volk, so wird es die Zukunft verkünden.
Wer einen Vogel kauft, muß kaufen zunächst ein Gebauer,
Erst schafft der Mann ein Heim, dann führt er heim die Frau.

An Joh. Brachmann, Rektor in Guhrau.

Ep. S. 347:

Sechs der Pfänder waren dereinst den Eltern gegeben.
Alles hat er gegeben, und alles gibt er, der Vater.
Söhne und Töchter er gab und hat sie dann wieder genommen.
Veste Säule ich bin von meinem Geschlecht nur noch übrig.
Daß der Stamm nicht vergeht, so werde ich Gatte, o Brach-
mann!
Wüchste durch mich mein Geschlecht wachsen und blühen wie
sonst.“

Auf besonderen Wunsch besuchte Heermann den Vater
seines Zöglings Wenzel von Rothkirch und Panthen in
Winzenberg, wo er aufs herzlichste empfangen wurde.

Ep. S. 306. An Wenzel von Rothkirch.

„Lebe recht wohl! Du fragst, wie war meine Rückkehr be-
schaffen?

Meiner Kasse sie war eine bedenkliche Last.
Abschlüsse machte ich gut, nichtdestoweniger raubte
Diese Reise mir doch große Summe von Geld.
Wer wird, o Rothkirch! mir die verbrauchte Summe erstatten?
„Meine Kasse! Sprichst Du: Alles sei Dir ersetzt.““

Ein dort weilender Adeliger, Gabriel v. Schmolz
in Schlawitz⁴⁰⁾, schenkte dem Dichter 10 Dukaten.

„Der gestrige Tag hat meinen Namen in das Album der
Dichter geschrieben. Der heutige Tag bringt die Zehnten ein:
Gibst Du zehn Plättchen des rötlichen Goldes als reiche
Gabe mit heiterem Gesicht und behender Hand. Ich erröte,
weil ich es nicht verdient habe und nicht glaube verdienen zu
können diese Deine Geschenke mit meinem Verdienst. Denn-
noch sagst Du: Nimm Du inzwischen dieses Wenige, vielleicht

⁴⁰⁾ Ob Schlawitz, Kreis Ols?
Ep. S. 343.

können einst reichere Gaben folgen. Wenn Deine Hand so freigebig ist, wenn sie mit so großem Geschenk mich, der ich Dir nicht diene als Dichter, beglückt. Was werden die Uebrigen sagen, deren Ernte noch auf dem Halm steht? Ein seltener Vogel ist mir eine so große Fülle des Goldes!“

Damals hielt der Tod in der Umgebung Heermanns reiche Ernte. Wenige Tage vor seiner Rückkehr erreichte ihn die Nachricht vom Tode seines Gönners **Wenzel v. Kotkirch** des Vaters auf Winzenberg am 8. März 1611.

Heermann war über den unerwarteten Heimgang tief erschüttert.

Ep. S. 345, 346.

„Was soll meine Melpomene in Kotkirchs Begräbnis traurig zur Beerdigung für ein Gewand gegürtet tragen? Soll sie durch ein Trauergedicht die traurigen Tränen vertreiben? Und soll sie verkündigen die großen Taten des verstorbenen Mannes? Wehe, was verspreche ich. Mir wird es verweigert es einzulösen. Denn meine Melpomene ist nur eine kleine Träne oder vielmehr die Quelle der Tränen oder Ader des Schmerzes, woher die fortwährenden Tränen reichlich fließen. Ich muß sehr viel geben. Wenn ich etwas geben kann: was außer Tränen und Seufzer?!!

E i n a n d e r e s :

„O der Schmerz! Was tue ich? Verspreche ich Tränen, aber, woher? Obwohl ich Träne bin, kann ich nicht weinen. Denn der Schmerz bringt Wachstum und Zunahme, daß er den Augen verweigert den Stoff zu Tränen. Also Tränen zu vergießen wird mir nicht gegeben. Und nur wenig Seufzer und Betrübnis werde ich zeigen. Welcher Wanderer auch immer an diesem Hügel vorüber geht, er soll es wissen, daß ich im Gedächtnis habe meinen Gönner.“

Ende April 1611 trat Heermann sein Amt in Lüben an. Da starb ganz plötzlich am 29. April sein Patron, der fromme Sebastian von Kotwitz. Ep. S. 361:

S e b a s t i a n v. R. an die Überlebenden:

„Wo Du jetzt bist, war ich. Ich folgte neulich dem Hause der Ruhe, wo Kotkirch schläft, jetzt gehe ich voraus als Leichnam. Und Du folgst mir trauernd. Also lerne zu sterben. Du weißt nicht, wie, wann und wo Dich der Tod findet. Glückliche bereuige, der zu jeder Stunde bereit ist. Darüber denke bei Dir nach. Jetzt werde ich ruhen!“

Einige Tage nach dem Patron starb der betagte Pastor Kaspar R ö l i c h e n⁵⁰⁾. Ep. S. 116.

„Vorbei ist der gute Kampf und auch vollendet das Leben,
In reinem Herzen bewahrt, blühte der Glaube mir stets.
Jetzt wird mir im Himmel der gerechte Richter verleihen
Wohl die heilige Krone der Gerechtigkeit und des Glaubens.“

Heermann, der kaum 1 bis 2 Wochen im Amte war, mußte beide Stellen allein verwalten. Dies geschah von jetzt ab zur vollen Zufriedenheit des neuen Patrons und der Rübener Gemeinde.

Nun dachte er daran, sich eine Lebensgefährtin zu wählen (vgl. Ep. 347 an Bra ch m a n n :

„Daß der Stamm nicht vergeht, so werde ich Gatte,
o Bra ch m a n n!

Wüchste durch mich mein Geschlecht wachsen und blühen
wie sonst.“

Bald sandte er an Kaspar M u m h a r d⁵¹⁾, seinem früheren Lehrer, folgendes Epigramm. S. 348:

Mir gefällt eine Jungfrau, sie ist bescheiden und freundlich.
Sie ist von frommen Gemüt, stammt aus ehrbarem Haus.
Innig lieben wir uns, sie soll die Meine werden.
Sie hat sich mir verlobt treu in ihrem Herzen.
Einverstanden ja sind die beiderseitigen Eltern,
Auch die ganze Verwandtschaft wünscht uns beiden viel
Glück.

Gott ist die Sache vertraut: von ihm wird die Gattin
geführt.

Gut und glücklich fürwahr in des Bräutigams Haus.
Ist das Band der Ehe für beide Teile von Segen,
Wird es vorwärts gehen unter dem besseren Stern.
Alles gefällt, was geschieht, wenn der Denker ist Gott.

H. war so tüchtig in seinem Doppelamt, daß der Patron Leonhard v. R. ihn im Herbst 1611 in die erste Stelle, trotz seiner Jugend, berief. Am 10. November trat er das Amt als erster Geistlicher an.

⁵⁰⁾ Kaspar R ö l i c h e n wurde in Rüben 1538 geboren, studierte in Wittenberg (Ehrhardt), wurde 1563 Pastor in Altraudten, 1593 Pastor in Rüben. 1611 Woche vor Pfingsten starb er. Als er den Tod seines Patrons Sebastian v. Rottwitz vernahm, sprach er auf seinem Krankenlager: Cecidit corona capitis mei.

⁵¹⁾ Kaspar M u m h a r d, Sohn des Bürgermeisters; 1587 Universität Königsberg, zunächst Rektor der Raudtener Lateinschule, dann Stadtschreiber. Sein Sohn Friedrich M. studierte in Frankfurt a. D. 1618, wurde im 30 jährigen Kriege Hauptmann im Golzischen Regiment 1638, dann Richter in Fürstenwalde.

Am 11. Oktober 1611 verlobte er sich öffentlich mit Dorothea Feige, Tochter des Bürgermeisters und Hofrichter Feige in Kaudten.

Ep. S. 353 an Theodora Feige:

„Du sendest mir zierliche Kränze aus frischen Blumen, Du Mädchen, blühender als jede Blume. Ich empfangе sie mit Dank, aber auch ich bedenke durch dieses Geschenk die Blumen, Du Blüte und Zierde reiner Jungfräulichkeit. Mögen nicht diejenigen Blumen, die Deine eifrige Hand zureicht, jemals zu irgend einer Zeit verwelken. Der Kranz, der den Landleuten gegeben wird, verdorrt unnütz. Die den Dichtern gewundenen Kränze grünen für die Ewigkeit.“

Ep. S. 340. An Christoph Feige:

„Ich schickte Dir im Strudel der Ober gefangenen Fische, Von der Liebe selbst mir auserlesene Liebe, o Feige!

Du fragst: Was gibst Du zurück?

Verbinde mir die Tochter als Lebensgefährtin.

Ich will nicht meine Fische anders verkaufen.“

Am 28. Februar 1612 fand die Hochzeit statt, die der Patron Kottwitz auf dem Schlosse ausrichtete:

Ep. S. 377: An L. v. Kottwitz.

„Leonhard! Dein Schloß hat meine Gäste aufgenommen, und der Tisch speiset sie gütig mit seinem Gastmahl. Ein Gedächtnis: beliebt es, damit Deine Wohlthaten nicht vergessen werden, ein solches in die Tafeln der Treue einzumeißeln! Die übrigen Sorgen sind die des Kottwitz, wenn Feiges Tochter heiratet, die Jungfrau ist mir, die Verlobte ist meiner Sorge überlassen. Das bescheinige ich mit eigener Hand, und in gleicher Weise hänge ich mein Siegel an, Zeugen sind die Musen und die Treue.“

An der Hochzeit war als Gast auch Wenzel von Rotkirch anwesend. Der Tod seines Vaters hatte ihn nach Hause gerufen, um die Verwaltung der väterlichen Güter anzutreten. Er hatte anscheinend sein Studium aufgegeben und Straßburg verlassen. Er schenkte als Hochzeitsgabe einen silbernen Becher: Ep. S. 379 Poculum Rotkirchianum.

„Geschenkter Kelch sag an, zu welchem Zweck sollst Du dienen?

Du bist würdig des Weins in einem besseren Krug.

Einstmals tranken aus ihm die Dichter den edlen Falerner, Kühles Wasser jetzt trinkt Autor eines Gedichts.

Aber Du schenkst auch den Wein, denn dreimal pflegen im
 Jahre
 Unsere Väter der Stadt uns zu schicken den Wein.
 Kottkirchs Becher und auch der Senat, o laffet sie beide hoch
 leben:

Beiden sei unser Dank, beide haben's verdient."

Ep. S. 386: *Meiner Dorothea:*

„Die ich einst verehrte, ist mit dem Namen Charibella
 genannt.

Du fragst, wer denn diese meine Charibella ist.

Genannt ist sie zwar Charibella, aber sie ist nur ein
 erdichtetes Mädchen.

Oder wenn sie nicht erdichtet ist, bist Du meine Charibella.
 Es sind drei Göttinnen der Charis. Wer hat die drei
 Göttinnen gesehen?

Wenn es dennoch irgend eine Charis gibt, bist Du mir
 die einzige Charis."

Ep. S. 392. An Valentin Fiebing, Pastor in
 Brauchitschdorf.

In dem Monat Oktober, da grünte mir einst der Vorbeer.

In diesem Monat, da hab' ich die Gattin gefreit.

Dieser Monat bringt Glück, denn doppelt ist ja die Gabe,
 Die ich bisher erhielt vor der übrigen Welt.

Dieser Monat wird mir vor allen ander'n gefallen:

Er bringt als drittes Geschenk das erwartete Kind!!

Eine glückliche Zeit konnte Heermann damals durch-
 leben. Sein Beruf machte ihm große Freude. Mit seinem
 Patron Leonhard von Kottwitz hatte er ein Verhältnis
 besonderer Liebe und Verehrung. Mit seinem Amtsgenossen
 Kuntorf, dem Diakonus, und dem Leiter der Lateinschule
 Henock lebte er in steter Eintracht. Mit Kuntorf konnte er
 auch am 11. Oktober seinen Geburtstag feiern.

An Brachmann in Suhrau kommt folgende Ein-
 ladung. Ep. S. 368:

„Morgen begeh'n meine Röhner das Fest der jährlichen
 Kirmes,

Mir, mein Brachmann, geziemt, leben nach örtlichem
 Brauch.

Sei Du mein Gast mit der Gattin, es harret Euer die
 Mahlzeit,

Gutes Bier als Getränk, aber zur Speise die Gans.

Meinst Du zum Gänsebraten gezieme sich Wein, ei so
 komm nur!

Nach nur ein Mäßlein des Weins
Gibt unser Keller noch her.
Ziehst Du Fischlein vor,
So soll Dir die Tafel sie bieten,
Wenn Dir ein Kuchen beliebt,
Komm! Es ist alles bereit.“

(Übersetzt von W. A. Bernhard, Ztschr. Bd. 21).

Allmählich wurde er durch seine Dichtungen bekannt. Bei freudigen und traurigen Veranlassungen sandte er seine Epigramme in die Häuser, besonders bei Adelligen und Geistlichen.

1612 wurde die Urschkauer Kirche neu erbaut. Joh. Heermann dichtete folgendes Epigramm:

Für das heilige Haus des Hieronymus Augustin
von Kanik, das neu aufgebaut wurde 1612:
Klein ist wahrlich dies Haus, doch Wohnung des großen
Gottes,
Den ja nimmer umfaßt Himmel und Erde als Haus.
Hier reicht die Gnade des Herrn dem Menschen sämtliche
Güter,
Die für Seele und Leib Du mit Sehnen begehrt.
Mögen sich Andre erfreu'n an den hehren Palästen
der Großen,
Bürger im Hause des Herrn! Das ist mein innigster
Wunsch!

An N. Hanel, der vor H. die große Reise angetreten hatte und auch nach Straßburg gekommen war, richtete er folgende Zeilen:

S. 268: „Hanel! Lieber Mensch! Ich höre, daß Du glücklich zurückgekehrt bist zu den väterlichen Hausgöttern. Ich wünsche Dir und mir Glück! Wann würde es vergönnt sein, Dich zu sehen? Wann werde ich hören zu erzählen und von Aulonien und Gallien die Sitten und Völker und von hier und von dort die überstandene Reise? Und zugleich die Augen und den Mund nach alter Sitte und Liebe ich küssen werde viele tausend Male.“

Ep. S. 130: An Johann Timäus, Theol. und Dichter.

„Nach Fraustadt kam ich, aber kaum trat ich unter Dein
Dach,

Denn ich fürchte, daß mich kein Haus kann vertragen.
Wie am Himmel nur eine Sonne, nur ein Mond ist,
Und die Sonne nicht duldet etwas Ähnliches, auch nicht
der Mond,

So kann, wenn mich nicht täuscht meine Ansicht,
 Auch nicht ein Haus zwei Dichter vertragen:
 Doch kann ein Haus zwei Dichter vertragen wie der
 Himmel viele Sterne.“

Wie bald zogen finstere Wolken auf und überschatteten das häusliche Glück des Röhener Pastors. Die Ehe war kinderlos⁵²⁾.

Ep. S. 397. An Flamierius Gasto, Dr.

Wehe zum zweiten Male im Bett liegend seufzt meine Frau geschüttelt von fortwährendem Schmerze, und ohne kurzen Augenblick ruht sie befreit von Martern. Das Weitere wird Dir die anwesende alte Frau angeben.

„Mich zwingt die eheliche Liebe Hilfe zu suchen.

Dich bewege zur Hilfe die alte Treue wie immer,
 Deine freundliche Gunst, die uns Alle umgibt.

Gerade in schwerer Zeit sieht man die sichere Liebe.“

1617 am 12. September starb die Gattin Heermanns. Sie wurde an der alten Domkirche, die nördlich von der Stadt liegt, der Überlieferung nach begraben, und zwar an der inneren Kirchhofsmauer, in der Richtung auf das Dorf Radschük.

Ep. S. 425: Die Gattin sprach aus dem Grabhügel, gleichsam mit dumpfer Stimme: „Ich bin Dir vorausgegangen“; ich aber sage: „Theodora, ich werde Dir bald folgen.“

Ep. S. 419: „Die Stunde meines Todes ist nun da (so sprach die Gattin), lieber Gatte! Beweine nicht meinen Tod. Schöne Deine Augen. Wieder werden wir liebend vereinigt werden, und zwar durch ein besseres Geschick, wenn Gott will.“

Auf den Leichenstein setzte er die Worte:

„Cælo jungemuer amantes; zusammen bringt uns Gott dort in der Ewigkeit.“

Erschütternd sind die Trauergedichte, die Heermann aus Anlaß seines häuslichen Unglücks an seine Freunde in Nah und Fern richtete.

Einige seien hier mitgeteilt:

An Leonhard von Kottwitz, seinen Patron:

Ep. S. 423:

„Ach, welch plötzliches Unglück! Als Du nach Breslau kamst,

⁵²⁾ Quater facta mihi sobolis spes conceidit omnis, Conjugii video pignora nulla mei. Ep. S. 429.

Vor vier Tagen geschah es, noch ein Gatte war ich.
 Doch jetzt bin ich verwitwet, Du siehst mich betrauern
 die Gattin.

Das bedeutet: Du siehst mich als elenden Mann.
 Jeder irrt, der da hofft auf viele Jahre des Lebens
 Wer da gestern noch lebt, ist schon heute dahin.
 Ist ganz sicher der Tod, so ist unsicher die Stunde:
 Ich will lernen am Tag und auch in der Nacht zu sterben!"

An Leonhard von Rottwitz.

Ep. S. 423:

„Heermann! echt ist der Schmerz und echt die Träne.
 Warum dies?

Hier auf Gottes Befehl schafft einen Witwer die Parze.
 Ach, wie groß ist die Angst beraubt zu werden der Gattin.
 Wer es nicht selbst erfuhr, kann es nimmer versteh'n.
 Du hast erfahren ja selbst, Dein Herz hat dieses gefühlt,
 Als Dir wurde genommen die erste liebe Gemahlin.
 Daher kannst Du ganz leicht mir glauben, wenn ich Dir
 sage:

Heermann! echt ist der Schmerz und echt ist auch Deine
 Träne!"

Ep. S. 420:

An Flaminius Gasto, Arzt.

Ach! Wie wahr schreibst Du, Du großer Ruhm der
 Doktoren!

Niemals kann mir sein eine Wunde noch größer.
 Ach durch den Tod der Gattin mein halbes Herz ist
 genommen

Was kann mir jetzt noch sein Herz und Seele fortan,
 Wenn nicht Gott mir heilt diesen Riß durch Trost seines
 Wortes.

Er der Alles ja heilt, heile durch Liebe auch mich!
 Sehr leicht kann es gescheh'n, daß in kurzer Zeit ich
 werde

Bedauernswerter Besitz des unbezähmbaren Todes."

An Kaspar Kunrad Phil. u. Med. D.

Ep. S. 420:

„Was soll ich tun? Du fragst. Vernimm die Antwort!
 Ich traure.

Was ist der Trauer Grund und Haupt, Du fragst: Ich
 gebe die Antwort.

Weh' meine Dorothea, gewiß meine wahre Freude.
 Ja meines Lebens Leben, sie liegt auf der Totenbahr.

Weil ich so traurig bin, Du wirfst Dich wahrlich nicht
wundern,
Wunderbar wäre das Eine, wenn Du Dich könntest ver-
wundern,
Daß mit dem Tod meiner Frau selbst nicht gestorben
ich bin.“

An Kaspar Kölichen, Pastor in Deichslau.

Ep. S. 428:

„Ich bin blaß. Du fragst, warum mein Antlitz so bleich ist,
Kölichen, der Du bist glänzende Zier meines Glaubens.
Bei dem Heimgang der Gattin ist das Herz durch den
Tod gespalten,
Wer diese Wunde mir heilt, Niemand ist hier vorhanden.
Ganz allmählich ich sterbe, der Fluß des Blutes hört auf,
Wahrlich in kurzer Zeit werde ein Leichnam ich sein.“

An meine Dorothea:

Ep. S. 426.

„Als soeben die Gattin mir ist entrisen im Tode,
Setzt ein gewaltiger Guß rauschenden Regens jäh ein.
Nämlich als der Olymp so viel meiner Tränen erblickte,
Hat er Mitleid mit mir und löst in Tränen sich auf.
Geh' und wehre mir jetzt das Weinen, wenn auch der
Himmel

Nicht seine Tränen, die ich vergieße, dauernd zurückhält.“

An meine Dorothea:

Ep. S. 425.

„Theodora! Durch plötzlichen Tod Du fällst, Du Säule
des Hauses!
Wunderbar, daß nicht mit Dir das ganze Gebäude jetzt
einstürzt.“

An den Tauber.⁵³⁾

Ep. S. 424.

„Genossen im Unglück zu haben mindert sich das
Unglück.
Hast Du dasselbe Geschick, wird Dir leichter die Last.
Durch Dein Geschick warst Du mir ein lieber Gefährt
im Leiden:
Ich bin selbst durch mein Los auch erleichternd für Dich.
Dir war die Gattin so lieb, mir war sie innigste Freude:
Sie wurde Dir geraubt, mir auch ist sie entrisen.

⁵³⁾ Bthbr. des Vereins für Geschichte Schlesiens, Band 65
S. 277.

Schon beklagst Du einsam und elend Dein trauriges
Schicksal:

Ebenso geht es auch mir, einsam klage ich oft.

Voller Trauer Du wünschst Dir halb ein Ende des Lebens:
Traurig wünsche ich mir oftmals dringend den Tod.
Du fliehst die grünen Zweige, die schönsten Freuden
des Frühlings:

Ich nun fliehe gar sehr alles irdische Glück.

Mit den Füßen Du rührst das Wasser, wenn Du willst
trinken.

Jedes Gefäß ich beneze mit Tränen, die ich vergieße.

Du hast Tag und Nacht die Gattin in Deinem Gedächtnis:
Jeder wird es bekennen, daß stets ich ihrer gedenke.

Ach welch hartes Geschick hat uns beide leider betroffen:
Dennoch ist ja mein Los immer noch besser wie Dein's.
Christus bringt mir zurück in strahlendem Lichte die
Gattin:

Dir jedoch bringt kein Tag Deine Gefährtin zurück."

An Johann Schwog Eklesia st in Brieg.

Ep. S. 422:

„Jetzt ist ein Jahr verflossen, seitdem die Gattin
verstorben,

Eine Krone sie war Deines prächtigen Hauses.

Ach wie schmerzlich war Dir in Deinem Kummer das
Weinen!

Dennoch ist Dein Los glücklicher als das meine.

Wenn Du glauben nicht kannst, vor Augen ist Deine
Sache:

Dir ließ die Gattin ein Kind, meine verließ mir nichts."

Ausgang.

Tiefbewegt dichtete Heermann auf den Tod seiner Gattin das Lied: „Ach Gott, ich muß in Traurigkeit mein Leben nun beschließen.“ Er hielt sich fortan an den Spruch des alten Bundes: „Siehe! um Trost war mir sehr bange, aber Du hast Dich meiner Seele angenommen, daß sie nicht verderbe“. Schon im Winter 1617 lernte er allmählich aus der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi sich selbst und andere Menschenherzen zu trösten und dabei Gott zu preisen. Sein Verlust ist ihm selbst und der ganzen evangelischen Kirche ein herrlicher und unvergänglicher Gewinn geworden.

In seiner Einsamkeit allein zu bleiben, ohne Gehilfin bei seinen schweren Geschäften, eine Pflegerin in seinem

körperlichen Gebrechen und der andauernden Kränklichkeit trat er auf =Zureden seiner Freunde Gasto und Bruchmann mit der Schwägerin des Arztes Gasto Anna Teichmann aus Guhrau am 16. Juli 1618 zum zweiten Male in den Ehestand. Sie war eine treue, wackere Frau und stets um ihn sorgende Gattin und die liebe Mutter seiner vier Kinder.

Sein Gesundheitszustand war von jeher wenig günstig. Er war von Jugend auf schwächlich und sehr anfällig. Er sagte von sich selbst, daß er in seinem ganzen Leben nicht einen einzigen recht gesunden Tag gehabt habe. Ihm hat ganz sicher die Rückkehr von der Universität Straßburg mit dem mehrere Wochen dauernden Fußmarsche in fortwährendem Regen auf das schwerste geschadet.

Seit 1623 verschlimmerte sich sein Zustand andauernd. Ein anhaltender Husten plagte ihn und verhinderte ihn am Sprechen. Sein Siechthum zeigte sich immer deutlicher.

Kurz vor Weihnachten wandte er sich an den Dr. Hempel, Guhrau.

Ep. S. 463.

„Als Gastfreund, wie ein Feind, der Katarrh kommt
aus alter Sitte

Hestig tritt er schon auf, rauh macht er völlig den Hals.
Hempel! Es steht vor der Thür die heil'ge Geburt Jesu
Christi.

Mich erwartet gar sehr die heilige Festgemeinde.

Was soll ich reden? Sag an! Wenn rauh mir ist meine
Kehle.

Niemand begreift, was soll eigentlich nunmehr geschehen.
Diesen gefährlichen Feind vertreibt nicht Dreizack oder
Lanze

Und auch nimmer das Schwert: Heilmittel nur hilft.
Aus Hippokratias Röcher mir baldigst sende die Pfeile.
Reichen die ersten nicht aus, gib mir schleunigst die zweiten.
Schlägt das Mittel gut an, so habe ich meinen Nutzen,
Doch viel höher noch ist: Du hast sicher den Ruhm.“

Dazu kam noch die Trübsal des Dreißigjährigen Krieges. Wohl blieb er 1628 von der Heimsuchung und Peinigung der Sichtensteiner verschont, aber im Verlauf des furchtbaren Krieges mußte er mehrfach fliehen, wurde vollständig ausgeplündert und schwebte wiederholt in Lebensgefahr. 1631 nahm die Frau von Thader auf Guhren (bei Köben) in der Pestzeit ihn und seine Familie auf, als in Köben über 500 Bewohner dahingerafft wurden.

Da ihm das Sprechen immer schwerer wurde, ließ er sich durch zwei Kandidaten nach einander im Pfarramt und Hauslehrertätigkeit vertreten.

Da trotz aller angewendeten Heilmittel eine Hoffnung auf Besserung in dem Befinden Heermanns nicht vorhanden war, riet ihm sein Arzt, Dr. Gottfried Flaminius Gasto, zuerst Physikus in Guhrau, dann in Polnisch-Lissa, Sohn des 1617 verstorbenen Flaminius Gasto in Guhrau, Orts- und Luftveränderung. Heermann beschloß 1638 sein Amt in Rügen aufzugeben und nach Lissa seinen Wohnsitz zu verlegen. Der Grundherr von Lissa, Graf Bogisla, schenkte ihm und seinen Nachkommen einen Bauplatz. Hier baute H. ein Haus, nach dessen Vollendung er im Oktober 1639 anzog.

In diesen schweren Zeiten war die Gabe der Dichtkunst für ihn umso tröstlicher, als ihn seine zunehmende Krankheit am Sprechen und am lebendigen Verkehr mit den Menschen hinderte. Er schrieb zahlreiche Predigten nieder, die er an Auswärtige verschickte oder für den Druck fertig machte und verfaßte lateinische und deutsche Gedichte, Gebete und Kirchenlieder. Diese poetischen Uebungen namentlich waren sein liebster Zeitvertreib, sie erhielten sein eigenes Herz in Andacht und gewährten ihm Erquickung und Trost bei seinem anhaltenden Kreuze.

Ein neuer Kummer, vielleicht der größte, sollte ihn in Lissa treffen und zwar durch seinen ältesten Sohn Samuel. Dieser kam 1636 in die Schule von Fraustadt, an welcher Direktor Jakob Rolle und Rektor Wilhelm Blothner⁵⁴⁾ fungierten, und 1638 in das Maria-Magdalenen-Gymnasium in Breslau, wo sich der Rektor M. Heinrich Klose⁵⁵⁾ und der Konrektor Valentin Kleinwächter seiner besonders liebreich annahmen (Leichenpredigt für Samuel).

Schon 1639 und noch stärker 1640 kamen zum Vater dunkle Gerüchte vom Verkehr seines Sohnes in der Jesuitenschule. Ja er war bereits 1640 am 28. Februar zur katholischen Religion übergetreten. Auf den dringenden Brief des Vaters trat er am 9. März zum evang. Glauben zurück. Ende März kam Samuel ins väterliche Haus und blieb hier, bis er am 14. August 1640 in Frankfurt Oder als Student der Theologie immatrikuliert wurde. Später wollte er die Universität Wittenberg besuchen, aber sein fränklicher Zustand verhinderte dies. Er starb in Lissa am 6. Februar 1643 im Alter von 22 Jahren.

Nach dem Tode seines Sohnes lebte der Vater noch 4 Jahre. 1642 hatte er die Freude erlebt, daß seine einzige Tochter Euphrosyne sich mit dem Pastor Samuel Schelwig in Gührau verehelichte. Seine beiden Söhne sah er noch zur Universität gehen, ja den älteren nach vollendetem Studium wieder zurückkehren.

Sein Krankenzustand wurde immer schlimmer, selten konnte er herausgehen und sich mit Studieren beschäftigen. Trotz aller Schmerzen war er beständig fleißig und arbeitete eine große Anzahl von Schriften für den Druck aus.

Seine Krankheit hatte sich in den letzten Jahren sehr verschlimmert. 3 Wochen vor seinem Tode nahm die Schwäche überhand. Ohne Unterlaß seufzte er: Herr Jesu, komm! Spann' mich aus! Noch auf seinem Sterbebett erwies er sich als besonderes Beispiel: geduldig leiden, geduldig warten, inbrünstig beten, liebevoll segnen. Am Freitag vor Septuagesimä 1647 segnete er die Seinen, wobei er seinem Sohne Johann die Hand auf die Haupt legte; der Jüngere befand sich auf der Universität Wittenberg. Sonntag, 17. Februar 1647 nachmittags starb der vielgeplagte Mann im 62. Lebensjahre. Zehn Tage darauf wurde er in der ev. Kirche zu Vissa bestattet; M. Joh. Holsfeld hielt ihm die Leichenpredigt.

Jac. 5, 11: Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt Ihr gehört, das Ende des Herrn habt Ihr gesehen!

In Bedlitz Kreis Rübien ist das Grabmal⁹⁹⁾ der Witwe Joh. Heermanns noch erhalten. In die Ostwand der Kirche ist ein schönes Sandsteindenkmal eingelassen. Es zeigt oben in den Ecken Engelsköpfe, unten links Totenkopf und Totengebein, unten rechts die Sanduhr. Auch die Inschrift ist bemerkenswert. Sie lautet:

Die Treu und Frömmigkeit
Krönt Gott in dieser Zeit
Mit Gutt und vielen Jahren
Dergleichen auch erfahren
Hier ruhende Matrone
Der Witwe Ehren-Krone.

Frau Anna Reichmannin

Des weiland Wol-Ehrwürdigen in Gott andächtigen

Hochgelahrten Herrn Johann Herrmann

Kaiserl. Poeten, Pfarrer zu Rübien und weltbekannten
Gottesgelehrten hinterlassener Gheschaz.

Die in Guhrau den 1. Jänner des 1600 Jahres geboren, gottesfürchtig erzogen, einem Manne Gottes verheiratet, ihn nach Gottes Befehl verehret und gepflegt, 3 Söhne und 1 Tochter erzeuget, von Gott mit langem Leben gesättigt, nämlich 80 Jahr: zu Gott durch einen sanften Tod abgefordert. Dieses Denkmal setzen der Hr. Sohn und Tochter Kinder.“

Im unteren Felde steht noch der schöne Spruch:
 „Nun gute Nacht, Du treues Mutter Herze
 Dein runzlicht Haupt leucht als der Sonnen Kerze
 Dein Silberhaar steht iht in goldner Pracht,
 Wir folgen Dir, da Gott will, gutte Nacht!!“

Anhang.

Das wenige ersparte bare Vermögen hatte H. einem in Not gerathenen Freunde geliehen. Es scheint, als sei für die Erben Gefahr gewesen, dasselbe ganz und gar zu verlieren.

So dürfte die folgende Stelle in dem „Valet an seine Kinder“ zu verstehen sein:

Meine Zeit ist da zu sterben. Wer kann ändern Gottes
 Rat?
 Von mir werdet Ihr noch erben, was mir Gott bescheret hat.
 Undank hats jetzt zwar bedeckt, den der Teufel ausgehecket.
 Doch dürft Ihr noch nicht verzagen, Gott ist ein gerechter
 Gott.
 Wird Euch Jemand dies versagen, Zu erstatten in der Not,
 Womit ich aus Treu bezwungen, Ihm in Not bin Beigesprungen,
 So wird Gott den Undank rächen, Den er gar nicht leiden kann.
 Und wird Euch den Segen sprechen, daß sich wunder' Jedermann,

⁵⁴⁾ M. Wilhelm Blothner zog 1656 wegen der Kriegs- unruhen aus Frauastadt nach Randten und starb hier in diesem Jahre an der Pest. Er liegt an der Begräbniskirche begraben.

⁵⁵⁾ A. L. J. und seine Frau nahmen sich seiner freundlichst an, wie 1610 Johann Heermanns, des Vaters.

⁵⁶⁾ Abschrift durch Pastor Schneider-Zedlitz.

Wer Gott hat zur Rechten stehen, kann in Not nicht untergehen!

Gefegensworte an die Lieben Meinen!

Kurze Zeit vor seinem Tode.

In den Akten des Staatsarchivs Breslau Reg. 43, 10, Seite 494 findet sich folgende Nachricht, die vielleicht auf obige Klage Bezug nimmt:

An Johann Heermann P. L. C. und Pastor Emeritus zu Köben unseren freundlichen Dienste und alles gute zuvoehr. Ehrwürdiger Wohlgelehrter, insonders gutter freund! Demnach bey Ihrer Fürstl. Gnaden unsern gnedigen F. und Herren nach Dehme in dem Franz Sächsischen Vortschischen Creditwesen von Unnß Amts ein Prioritäts-Abschied publiciret worden, vß die Ihme darinnen assignirte quota der Edle Ehr Wohlw. Nßmann von Kostiz zu Leshwitz (Leshewitz) einen Arrest dero gestalt gesucht, also in der begelage begrieffen; So haben an Stadt hochgedachter Ihrer Fürstl. Gnd. Wier Ihme solches zu beförderung seiner notturfft hierdurch gebührllich insinuiren wollen; Und verbleiben Ihme danebst zu f. dinsten willig. Breßl. den 12. July 1645.

Die Notiz in 10. n. S. 417 behandelt die gleiche Sache.

In der zweiten Hälfte des dreißigjährigen Krieges wurde unsere ganze Umgegend auf das schwerste betroffen. Die Nähe der starken Oberfestung Glogau und die Steinauer Schanzen waren ein großer Verderb für das ganze Fürstentum. Städte und Dörfer waren fast völlig niedergebrannt. Die Bewohner hatten Hab und Gut unter fortgesetzten Plünderungen verloren und die schrecklichsten Qualen dulden müssen. Sie flüchteten über die Grenze in das benachbarte Polen. Auch Heermann ist 1638, nachdem er Hab und Gut verloren und mehrfach in Lebensgefahr geschwebt hatte, dorthin geflüchtet und hat in Bissa sich ein Haus für den Rest seines Lebens erbaut. Hier konnte er ruhig und ohne Sorge leben und in seiner schriftstellerischen Tätigkeit für sich und den Lebensunterhalt der Seinen ein kleines Vermögen sammeln. Zum Kirchspiel Köben gehörte damals das Rittergut Bartsch (jetzt nach Urschkau eingepfarrt). Besitzer war Franz von Sack. Ihm borgte Heermann zu dieser Zeit aus Freundschaft eine immerhin größere Summe, deren Höhe nicht genannt wird, ließ sie aber auf das Gut eintragen. Auf diese Summe hat aber Nßmann von Kostiz auf Leshewitz durch einen „Prio-

ritätsabschied" Widerspruch erhoben und legte vorläufig Arrest ein, indem er in der „Beilage“ sein gutes Recht erwiesen hat. Dies teilt das Fürstliche Amt dem Pastor mit. (Die „Beilage“ ist nicht vorhanden).

Letzterer ist so wahrscheinlich um sein Geld gekommen.
